Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 100 — **Freitag den 30. April 1909** — **41. Jahrg.**

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

251. Sitzung am 29. April, 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Albrecht und Gen. betr. gesetzliche Regelung der Rechtsverhältnisse der von Arbeitgebern für die Arbeiter ihrer Betriebe errichteten Pensions-, Witwen- und Waisenkassen. Die Frage geht dahin, ob der Reichskanzler bereit sei, durch gesetzliche Regelung der Rechtsverhältnisse dieser Kasseneinrichtungen den zutage getretenen Mißständen zu begegnen, insbesondere behufs Wahrung der Ansprüche der aus den Betrieben ausscheidenden Arbeiter? Und zwar sei es durch Berechtigung der Arbeiter auf eine freiwillige Weiterversicherung, sei es durch Verpflichtung der Kassen auf Rückzahlung der Beiträge?

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärte sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abg. Severing (Soz.) die Interpellation begründend, legt die Nachteile dar, die den Arbeitern für den Fall des Ausscheidens aus dem Betriebe durch Verlust aller Anrechte an die Kassen, erwüchsen.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Als die Pensionskassen gegründet wurden, lagen die Verhältnisse noch anders als jetzt. Damals galten die Pensionskassen noch als Ausfluß sozialer Arbeiterfürsorge, Arbeiterwohlfahrt. Das ist jetzt anders geworden. Hauptsächlich, weil die Verhältnisse zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft sich verschlechtert haben, weil die Arbeiter jetzt die Kassen mit Mißtrauen ansehen, sie kritisch beurteilen, obwohl im großen und ganzen die Satzungen der Kassen dieselben geblieben sind und ebenso die Handhabung der Satzungen. Zu einem richtigen Urteil über die Kassen gelangt man nicht, wenn man sie nur unter dem Gesichtspunkt der Versicherung ansieht. Hier bei diesen Kassen ist die Fortdauer der Versicherung abhängig von der dauernden Zugehörigkeit zum Betriebe. Darin liegt der Kern des Zwistes. Man verlangt nun entweder die Fortdauer der Versicherung, oder: die Rückzahlung der Beiträge! Einige Gerichte haben nun schon gemeint, daß die Entziehung des Anspruchs an die Pensionskasse bei Kündigung durch den Unternehmer den „guten Sitten“ widerspreche. Aber eine Uebereinstimmung der Gerichte hierüber besteht nicht. Man muß da auch den Zweck der Pensionskassen bedenken und die Tatsache, daß sie auf freiem Vertrage beruhen. Griffe man da zu schroff ein, so würden die Unternehmer die bestehenden Kassen eingehen lassen und keine neuen mehr gründen. Der Abg. Hue ruft mir zu: desto besser! Ja, ich glaube, darüber würden auch viele Arbeiter anders denken. Zweck der Pensionskassen für den Unternehmer ist nicht die Versicherung jedes Arbeiters. Der Unternehmer will nur den Arbeitern die Pensionskasse zugute kommen lassen, die zu seinem Betriebe gehören. Und zwar auf Grund des freien Arbeitsvertrages! Ganz unmöglich ist es, durch Gesetze festzulegen, daß ein Unternehmer einen Arbeiter nicht kündigen darf, weil er nicht seiner Pensionskasse angehört. Der Unternehmer will sich aber mit dieser Kasse einen festen Arbeiterstamm sichern! Es handelt sich hier also eigentlich nicht um eine Reform der Pensionskassen, sondern — um ein ganz neues System. Die Entwicklung scheint hinzuweisen auf Verbandskassen, auf Association von Werkskassen. Ganz unmöglich ist es aber, diese Entwicklung auf dem Wege des Zwanges herbeizuführen. Abg. Hue: Weshalb nicht? Wir haben ja doch anderweit schon Zwang!) In Oberschlesien sind Anregungen zu solchen Verbandskassen von Behörden ergangen, sie sind aber gescheitert, weil die Werksbesitzer sich weigerten; sie sagten, damit werde der Zweck der Pensionskassen nicht erreicht. Nun zur Frage der Rückerstattung der Beiträge. Diese ist nicht zu erzwingen, weil die Pensionskassen eben keine Versicherungseinrichtungen sind! Die Mehrheit der ordentlichen Gerichte hat auch den Anspruch auf Rückerstattung als berechtigt nicht anerkannt. Es fragt sich nun, ob da das Gesetz einschreiten soll. Es kommen da zwei Gesichtspunkte in Betracht. Erstens der, daß, wie Prof. Köhler sagt, die Beiträge gar nicht solche des Arbeiters seien, sondern Beiträge des Unternehmers, der danach die Lohnhöhe einrichte. Ob das tatsächlich zutrifft, wird in der Regel von den Umständen, von der Konjunktur abhängen. Tatsächlich zahlt jedenfalls der Arbeitnehmer die Beiträge, die ihm ja vom Lohn gekürzt werden. Aus dem zweiten Gesichtspunkte, dem ethischen, bin ich allerdings der Ansicht, daß ich die Meinung derer, die für eine Rückerstattung plädieren, nicht ganz von der Hand weisen kann. Aber auch hier kann nicht schematisch vorgegangen werden. Auch hier würde der Zwang, der Zwang zur Rückerstattung, den Fortbestand der Pensionskassen vielfach in Frage stellen. Und die einmalige Ueberführung der rückerstatteten Beiträge an Streikkassen würde diese fördern und den Zweck, der Pensionskassen jedenfalls schädigen. Einer schematischen Regelung dieser Frage steht auch die Verschiedenheit der Verhältnisse entgegen. Unter diesen Umständen bleibt nur übrig, unter Abstandnahme von der gesetzlichen Regelung auf dem Verwaltungswege die Rückerstattung von Beiträgen zu fördern. Und das geschieht schon jetzt. Das Aufsichtsamt für Privatversicherung bringt bei Kassen mit Beitrittszwang auf wenigstens partielle Rückerstattung. Und auch für Kassen ohne Beitrittszwang hat es schon entsprechende Grundsätze aufgestellt. Und mit den Einzelregierungen habe ich mich darüber in Verbindung gesetzt, ob nicht die Praxis des Aufsichtsamts auf alle Kassen zu übertragen sei. Nur in Anpassung an die individuellen Verhältnisse können diese Reformen durchgesetzt werden ohne Gefährdung der Pensionskassen, da deren Verhältnisse tatsächlich ganz verschieden sind. Wollte man gar die Kündbarkeit des Arbeiters ausschließen, so würden die Unternehmer zweifellos lieber die Pensionskassen ganz auflösen, als auf das Kündigungsrecht verzichten.

Abg. Osann (nl.) weist darauf hin, daß seine Partei eine gesetzliche Regelung der Materie wünsche. Man müsse stets bedenken, daß die Kassen freiwillige Einrichtungen der Unternehmer seien zu Gunsten der Arbeiter. Die Kruppsche Kasse besonders habe Großes für die Arbeiter geleistet.

Abg. Giesberts (Z.): Die christlichen Arbeiter wollen die Pensionskassen, deren Wert sie wohl erkannt haben, erhalten, aber die Mißstände beseitigen. Es wäre schon eine wesentliche Erleichterung, wenn der Beitritt zur Pensionskasse erst nach einer gewissen Dienstzeit, etwa einem Jahr, zu erfolgen brauchte.

Abg. Cuno (frs. Vp.): Es wäre leichtsinnig, die Kassen ohne weiteres aufzugeben. Sie haben zweifellos segensreich gewirkt. Sicherlich ist es sehr schwer, die ganze Materie gesetzlich zu regeln, aber der Versuch muß gemacht werden. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß es sich um freiwillige Veranstaltungen des Unternehmers handelt.

Das Haus vertagt sich.

Weiterberatung Dienstag 2 Uhr.

Schluß nach 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

8. Sitzung, 29. April.

Am Ministertisch: Frhr. v. Rheinbaben, Schwartzkopff.

Präsident Frhr. v. Manteuffel eröffnet die Sitzung gegen 1 Uhr.

Die zweite Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes wird fortgesetzt.

Auf eine Anfrage des General-Feldmarschall v. Haeseler, wie es mit der Verpflichtung der Lehrer zur Uebernahme des Fortbildungsunterrichts stehe, erwidert:

Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopff: Es kann vorkommen, daß der Lehrer, wenn er seine ordnungsmäßige Zahl von Stunden in der Volksschule gegeben hat, noch von der Behörde, der der Fortbildungsunterricht untersteht, zu Stunden herangezogen wird, eine besondere Entschädigung verlangt. In den Vokationsurkunden wird allerdings schon jetzt jeder Lehrer verpflichtet, in gewissem Umfange auch Fortbildungsunterricht zu erteilen.

§ 2 wird darauf angenommen, ebenso debattelos die §§ 3—7.

§ 8 setzte nach den Beschließungen der Herrenhauskommissionen die Alterszulage wie folgt fest:

1. für Lehrer in den ersten vier Stufen auf je 200 ℳ, in der fünften und sechsten je 250 ℳ, in der siebenten bis neunten je 200 ℳ jährlich;

2. für Lehrerinnen in den ersten zwei Stufen auf je 100 ℳ, in den weiteren je 150 ℳ jährlich.

Graf v. Carmer-Osten, Herr v. Byern und Prof. Löning-Halle beantragten die Fassung des Abgeordnetenhauses wiederherzustellen, welche in bezug auf die Lehrer die Alterszulagen in etwas anderer Weise wie folgt regelt:

in den ersten beiden Stufen je 200 ℳ, in der dritten und vierten je 250 ℳ und in der fünften bis neunten je 200 ℳ jährlich.

Graf v. Hohenthal-Doelkau bittet namentlich im Interesse der ländlichen Lehrer den Passus des Abgeordnetenhauses wiederherzustellen.

Graf v. Ziethen-Schwerin: spricht sich im Sinne des Vorredners aus.

Prof. Dr. Reinke-Kiel bittet auch um Annahme der Abgeordnetenhausbeschlüsse. Sollten die Herrenhauskommissionsbeschlüsse angenommen werden, so sollte man wenigstens einen Vermittlungsantrag beschließen, nach welchem die Gemeinden das Recht haben, alleinstehenden Lehrern eine Amtszulage von 100 ℳ zu gewähren. Dann bekämen die Lehrer wenigstens etwas.

Prof. Löning-Halle begründet den oben mitgeteilten, von ihm und dem Grafen Carmer-Osten gestellten Antrag.

Stadtdirektor Tramm-Hannover tritt für die Beschlüsse der Herrenhauskommission ein. Die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses involvieren die Aufhebung der Staatszuschüsse, obwohl die Städte ein Recht auf diese Zuschüsse haben. Der Regierung sollte doch daran liegen, zufriedene Städte zu haben. Statt dessen verlangt sie von den Kommunen die Erfüllung eines noblesse oblige, das diese gar nicht erfüllen können. Man verweist uns auf den Dispositionsfonds. Solche Verteilungen aber erfolgen meist ganz willkürlich.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Die Abstimmung über die Alterszulagen wird bis zur Erledigung der Paragraphen, die von den Staatszuschüssen handeln, ausgesetzt. Die §§ 9—15 werden debattelos angenommen. Die Beratung über die §§ 16—19, die von den Mietsentschädigungen handeln, wird ausgesetzt. Die §§ 20 und 21 (Ortszulagen) werden angenommen.

§ 22 setzt die Höchstsumme fest, über die hinaus die Ortszulagen das Lehrergehalt nicht erhöhen dürfen. Ein Antrag Schulrat Krus-Charlottenburg will den Gemeinden das Recht geben, bei der Festsetzung der Ortszulagen den Familienbestand der Lehrer mehr zu berücksichtigen.

Da Ministerialdirektor Schwartzkopff erklärte, keine Bedenken dagegen zu haben, wurde der Antrag angenommen.

Im § 24, der von den Amtszulagen an die Schullehrer handelt, hat die Kommission die pensionsfähigen Amtszulagen von 100 ℳ an, die ersten und alleinstehenden Lehrer gestrichen. Mehrere Anträge wollen diese Streichung wieder aufheben.

Ueber die entscheidenden Paragraphen 43—50, die von den Staatszuschüssen an die Schulverbände und den Alterszulagen handeln, wird gemeinsam diskutiert.

Oberbürgermeister Bender-Breslau befürwortet die Kommissionsbeschlüsse. Am besten wäre es gewesen, wenn der Finanzminister die paar Millionen für die Staatszuschüsse mehr bereitgestellt hätte. Da das nicht geschehen ist, sollen nun die Gemeinden leiden. Dazu liegt aber keine Veranlassung vor.

Graf v. Behr-Behrenhoff: Wir hätten den Lehrern gern die besseren Alterszulagen, die das Abgeordnetenhaus beschlossen hat, zuteil werden lassen. Aber es fehlten dazu die Mittel.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben tritt erneut für die Fassung des Abgeordnetenhauses ein. Es soll keiner Gemeinde der Staatszuschuß entzogen werden, die ihn zur Balancierung ihres Etats unbedingt braucht.

Der Antrag Graf Carmen wird gegen wenige Stimmen abgelehnt und mit großer Mehrheit die Kommissionsfassung für die §§ 43—50 aufrechterhalten. Auch beim § 8 wird der Antrag Carmer abgelehnt und die Kommissionsfassung aufrechterhalten. Auch bei allen anderen Paragraphen, deren Abstimmung ausgesetzt war, werden alle Abänderungsanträge abgelehnt, so daß es insgesamt bei der Kommissionsfassung des Herrenhauses verbleibt. Der Rest des Gesetzes wird debattelos angenommen, bis auf die Bestimmungen über die rückwirkende Kraft, deren Beratung bis zur Verabschiedung des Mantelgesetzes zurückgestellt wird. Die Resolution der Kommission, die es mit der Selbstverwaltung der Gemeinden nicht vereinbar erklärt, durch Gesetze mit rückwirkender Kraft in das Etatsrecht der Gemeinden einzugreifen, wird angenommen.

Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des Einkommen- und Ergänzungssteuergesetzes. Die Kommission hat die Fassung des Abgeordnetenhauses mit geringen Aenderungen genehmigt.

Die Gesetzentwürfe werden angenommen.

Das Haus vertagt sich.

Freitag 12 Uhr Mantelgesetz; Eingemeindung von Düsseldorf.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

An den Reise-Dispositionen des Kaisers für die Heimkehr nach Deutschland ist nichts geändert worden. Vom 20. Mai ab wohnen die Majestäten dem Sänger-Wettstreit in Frankfurt am Main bei, der am 22. Mai abends schließt.

Was nun? Acht Tage nach der Kanzlerrede zu der Deputation, die dem Fürsten Bülow die Zustimmung zu der von der Regierung gebilligten Erbanfallsteuer aussprach, ist die Lage schon wieder verworrener als je vorher, da die Konservativen, denen sich Reichspartei und Zentrum angeschlossen haben, an der Ablehnung der Erbanfallsteuer festhalten und diese durch eine Reichs-Wertzuwachs-Steuer ersetzt wissen wollen. Obwohl in der von konservativer Seite einberufenen Versammlung der Führer der bürgerlichen Reichstags-Fraktionen sowohl der Schatzsekretär wie der preußische Finanzminister sich gegen den Gedanken einer Wertzuwachssteuer für das Reich aussprachen, da diese Steuer den Kommunen vorbehalten bleiben müsse, faßten die genannten Parteien ihren Beschluß. Schon zweimal hatten Konservative und Zentrum vorher bei Beschlüssen über die Finanzreform eine Mehrheit gegen die Liberalen gebildet, ohne das deshalb der Block in die Brüche ging. Ob die dritte gemeinsame Absonderung den während der Blockära getrennten Parteien, des Zentrums und der Konservativen, von den Liberalen die Schöpfung des Fürsten Bülow vernichten und den konservativ-liberalen Reichstagsblock sprengen wird, muß sich schnell herausstellen. Die Plenarberatung könnte freilich noch Ueberraschungen bringen, da von den 62 Mitgliedern der konservativen Reichstags-Fraktion 15 für die Erbanfallsteuer gewonnen sind, so daß nun 47 für die Wertzuwachssteuer eintreten würden. Aber das ist doch nicht so ganz sicher, und es fragt sich daher, ob es die Liberalen auf eine Entscheidung im Plenum ankommen lassen werden. Die Regierung ist in einer unangenehmen Lage. Sie braucht die Reform, kann sie aber in der von ihr gewünschten Gestalt und von den Parteien, deren Mitwirkung sie angerufen hat, nicht bekommen. Dagegen wird ihr von Konservativen und und Zentrum ein fertiger Steuerstrauß angeboten. Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,

---

Wer damit anfängt, daß er allen traut,
Wird damit enden, daß er jeden für einen Schurken hält.
Hebbel.

nimmt sie doch vielleicht die unaufschiebbaren Mehreinnahmen da her, wo sie ihr geboten werden. Der Block gehört dann freilich der Geschichte an. Dagegen kann Fürst Bülow auch dann noch sehr wohl Reichskanzler bleiben. Es ist bekannt, daß ihm der Kaiser freie Hand gelassen hat, die Reform auf dem ihm möglichen Wege zustande zu bringen. Die Kreuz-Ztg. meint: Der Block scheidet sich endgültig in dieser wirtschaftlichen Frage, wie längst vorauszusetzen war, und auch mit dem „Kultur-Block" ist es nichts. — Die Nordd. Allg. Ztg. berührt die brennende Frage noch garnicht, sondern begnügt sich mit der Veröffentlichung weiterer Zustimmungs-Kundgebungen an den Reichskanzler.

Kommissionsberatungen. Die Finanzkommission des Reichstages beriet die §§ 55, 56 und 107, welche die Höhe der Vergütung der Betriebs-Auflage und den Verkehr mit Essig betreffen. Außerdem wurde der Abschnitt Betriebs-Auflage erledigt. — Die Budget-Kommission des Reichstags setzte die Beratung der Beamtenbesoldungsvorlage bei den Bestimmungen für Offiziere und Unteroffiziere fort. Zu den Gehalts-Tarifen kam man noch nicht, es wurden angenommen die allgemeinen Vorschriften über den Wohnungsgeldzuschuß, über die Tarifklassen und über die Ortskassen. — Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet und genehmigte die Forderungen für das höhere Mädchenschulwesen. Es wurden dabei aus dem Kreise der Abgeordneten eine Reihe von Wünschen geltend gemacht. Der Ministerialdirektor Schwartzkopf antwortete, er hege nicht die Befürchtung, daß die Privatschulen durch die neue Ordnung der Dinge großen Schaden erleiden würden. Die Mädchenschulen, die bleiben, was sie bisher waren, haben nur ihren Namen zu ändern. Die Regierung sei zur möglichsten Beihilfe bereit, ihr liege nichts daran, daß zuviel Studien-Anstalten errichtet würden. Ein Ausgleich werde sich auf diesem ganzen Unterrichtsgebiet in nicht zu ferner Zeit erzielen lassen.

Die Erhöhung der Beamtenbesoldungen in Preußen. Ein „Aber" ist bei den schönsten Dingen in der Regel dabei. Das preußische Herrenhaus, die erste Kammer, genehmigte die Erhöhung der Beamtenbesoldungen, aber sie beschloß auch, fortan es allen, an höheren Unterrichtsanstalten angestellten Lehrpersonen zur Pflicht zu machen, ohne besondere Vergütung so viele Unterrichtsstunden zu erteilen, wie die betreffende Anstalt es erfordert, und die sogen. bezahlten Ueberstunden abzuschaffen.

Reservisten-Uebungen. Von den diesmal zu einer achtwöchigen Uebung einberufenen Reservisten konnte laut Frankf. Ztg. eine größere Anzahl, weil überzählig nicht eingestellt werden. Man sandte die Betreffenden wieder nach Hause. Das war vielen der Beteiligten eine große Unannehmlichkeit. Da die Einberufungsordre erst wenige Wochen vor dem Einstellungstermin erfolgte, so müssen die Beteiligten rasch ihre geschäftlichen Dispositionen treffen, Zimmer mieten, alte Uniformstücke wiederherstellen lassen usw. Das Geld hierfür ist im Falle der Heimschickung umsonst verausgabt. Noch schlimmer ist es, wenn die betreffenden jungen Leute ihre Stelle kündigen, um nach der Uebung ein neues Engagement anzunehmen. Es müßten sich Mittel und Wege finden, um einen Ausgleich zwischen militärischen Verhältnissen und bürgerlicher Stellung zu schaffen, so daß niemand zu Schaden kammt.

Der Deutsche überall. In englischen und amerikanischen Zeitungen ist zu lesen, daß der deutsche Einfluß in Peking außerordentlich groß geworden sei und alle anderen Staaten zu übertreffen drohe. Das glauben wir schwerlich, und selbst wenn es wirklich der Fall wäre, im Reiche der Mitte ist noch Platz genug für alle.

Der Arbeitsmarkt war im Monat März wenig gegen früher verändert. In einzelnen Branchen war wohl Besserung zu verzeichnen, in der Hauptsache dauerte aber das schwache Geschäft an.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 29. April. Die Mitglieder der parlamentarischen Marine-Kommission wurden in Brest von den Arbeitern ausgepfiffen, weil sie für Akkordlohn sprachen, den die Arbeiter nicht wollen. Auch in Brest steht es mit den Marine-Einrichtungen schlecht. Direkt ungenügend sind die sanitären Maßnahmen.

England. London, 29. April. Lord Roberts, der Buren-Besieger, will, da es mit der britischen Freiwilligen-Armee doch nichts wird, im Parlament die Annahme eines Gesetzes beantragen, nach dem jeder Engländer zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre eine viermonatliche militärische Ausbildung durchmachen muß. In den folgenden drei Jahren sollen je zwei Wochen Schießübungen abgehalten werden. Das wird kaum angenommen wergen. — Putzige Geschichten passieren immer noch in London und Umgegend. In zahlreichen Vororten boykottierten die Kaufleute und Arbeiter alle Honoratioren, die in London, statt zu Hause, einkauften. Diese Familien konnten nicht einmal mehr Dienstboten erhalten. Vier Wahlrechtlerinnen drangen ins Parlaments-Gebäude ein und ketteten sich mit Ketten an dort befindlichen Standbildern fest. Schlosser mußten die Ketten durchfeilen.

Spanien. Madrid, 29. April. In Madrid beschloß die Kammer, die Denunziation des Obersten Marias gegen den Marineminister wegen Bestechung dem Staatsanwalt zu übergeben.

Persien. Petersburg, 28. April. Die Russen haben ihren Einmarsch in Persien begonnen, um die Provinz Aserbaid schon zu okkupieren und dort Reformen einzuführen. Voraussichtlich werden sie aber auf hartnäckigen Widerstand bei allen persischen Parteien stoßen, die keine Fremden im Lande wollen.

Vereinigte Staaten. Washington, 29. April. Die Rache des Volksvertreters. Die nordamerikanischen Wahlrechtlerinnen stürmten neulich das Parlament des Staates Illinois, wobei ein Abgeordneter durch eine der großen Damenhut-Nadeln eine tiefe Wunde erhalten hatte. Er hat jetzt einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach Damen, die übergroße Hüte, Hutnadeln, ausgestopfte Vögel, Eidechsen oder Schlangen auf dem Hute tragen, 100 bis 200 Dollars Strafe zahlen sollen. Auch solches Gesetz wird nichts helfen.

Nach dem türkischen Thronwechsel.

Abdul Hamid befand sich begreiflicherweise in fieberhafter Erregung, als die Deputation mit dem Absetzungs-Dekret vor ihm erschien. Er bat und flehte um sein Leben. Die Deputierten bewahrten jedoch eisiges Schweigen und geleiteten den Entthronten stumm zu einem bereitstehenden Wagen, der Abdul Hamid ins Exil führte, wo er aller Voraussicht nach seinen Lebensrest, von aller Welt abgeschlossen, verbringen und möglicherweise auch durch einen der berühmten Zufälle ein sehr schnelles Ende nehmen wird. — Die scharfe Verurteilung, die der Gestürzte jetzt von so vielen Seiten erfährt, ist nicht ganz gerecht. Denn auch von ihm gilt, daß die Menschen nur so selten die verantwortlichen Täter ihrer Taten sind.

Der neue Sultan Muhamed V. hat dem Regieren auch nach seiner Thronbesteigung bisher nur zugesehen. Die jungtürkischen Machthaber haben ihn um Anordnungen noch nicht ersucht, sondern arbeiten auf eigene Rechnung und Gefahr an der Befestigung ihrer Position, indem sie ihre Gegner so schnell wie möglich aus dem Wege räumen und unschädlich machen. Muhamed V. fügt sich zunächst in alles und ist mit allem zufrieden, er bezeichnet sich als den treuesten Freund der Konstitution und sagt deutschen Zeitungsvertretern, daß er niemandem aufrichtiger zugetan sei als dem Deutschen Reiche und versichert den Londoner Korrespondenten, daß sein Herz dem Engländer gehöre.

Also bisher ist Muhamed V. als ein irgendwie wesentlicher Faktor überhaupt noch nicht in die Rechnung einzustellen. Es bleibt vielmehr abzuwarten, wer ihn gewinnt. — Wie alle Sultane, die plötzlich aus dem „Prinzenkäfig" zur Regierung geholt werden, ist auch Muhamed V. ohne jede politische Erfahrung. Nach dem Gothaschen Hofkalender ist der neue Sultan am 3. November 1844 geboren. Aber selbst diese Angabe ist nicht ganz sicher, da die Geburt kaiserlicher Prinzen in Konstantinopel oft erst zwei Jahre später bekannt gegeben zu werden pflegt.

Die Thronbesteigung des Sultans wird äußerlich durch die Schwert-Umgürtung kund getan, statt der Krönung. Der Scheich der tanzenden Derwische, der nach einem alten Vorrecht die Umgürtung des Sultans mit dem Schwerte Osmans zu vollziehen hat, ist aus Kania bereits in Konstantinopel eingetroffen. Die feierliche Zeremonie findet in der prächtigen Moschee von Ejub statt, deren Betreten Nicht-Muhamedanern aufs strengste untersagt ist, so daß sie nur wenige Christen, die in Verkleidung Eingang finden, gesehen haben.

Die europäischen Mächte haben natürlich nichts anderes tun können, als daß sie die Meldung von dem vollzogenen Thronwechsel zur Kenntnis nahmen. Sie hoffen allerdings, daß unter dem neuen Regiment die Türkei politisch und wirtschaftlich erstarken werde. Eine starke Türkei ist aber eine Gewähr für die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan. Freilich, was sind Hoffnungen? In die Zukunft kann niemand sehen!

Eine seltsame Preßreklame leistet sich der Scherlsche „Lokalanzeiger". Einer seiner Korrespondenten will von dem neuen Sultan unmittelbar vor seiner Proklamierung empfangen worden sein. Der Mann schildert diesen Empfang in einem langen Telegramm, in dem ein alleruntertänigst ersterbender Byzantinismus die groteskesten Purzelbäume schlägt. Aber mit diesem Interview hat es noch eine besondere Bewandtnis. Nämlich so ziemlich dasselbe Interview mit Muhamed V. hat auch der Londoner „Daily Chronicle" erhalten, wenigstens machen eine Anzahl gleichartiger Einzelheiten (äußerer Verlauf und die Betonung, daß der Interviewer als erster Europäer im Palaste Muhamed Reschads gewesen sei, und die Art, wie der neue Sultan gegen die Anschauung von seiner geistigen Unbedeutendheit in Schutz genommen wird) die Annahme nahezu zur Gewißheit. Und nun kommt das Schöne: in dem für Berlin bestimmten Texte bekennt sich der neue Sultan als Freund der Mächte, „insbesondere unseres alten Freundes und Gönners Deutschland", während der für London bestimmte Text seine Freundschaft mit England hervorhebt! Klarer kann die ganze Hohlheit und Wertlosigkeit solcher Interviews kaum gekennzeichnet werden.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 30. April.

** **(Wie es in der Welt steht.)** In deutschen Landen ist in früheren Zeiten der 1. Mai stets in herzhafter Frische und Freudigkeit gefeiert worden, Städter und Landbewohner zogen geschmückt hinaus in die Aue, und mancher romantische Zug knüpfte sich an den Maitag an. Auch heute gibt es noch Maibäume und Maitänze und Maiausflüge, aber sie sind bei den Ansprüchen, die an die Tages-Arbeit gestellt werden, nicht mehr an einen bestimmten Tag gebunden, und alle Versuche, hierin eine Aenderung zu schaffen, erscheinen bei den heutigen Verhältnissen aussichtlos. Aber unverändert ist die Freude auf das Wiedersehen mit dem „Junker Mai" geblieben, und wer die Kraft besitzt, in seinen schönen Tagen sich einmal aus dem Verdruß und den Aergernissen des Alltagslebens herauszudenken, dem wird er noch ein rechter Wonne-Monat. Wie durch einen Zauber wandelt sich um uns her alles, und wir empfinden diesen Wechsel nach den langen Winter-Monaten diesmal so ganz besonders. Die Freude an der Natur und ihren Herrlichkeiten ist so groß, daß nicht einmal der endlose politische Wirrwarr sie beeinträchtigen kann. Und das ist recht; wenn wir der Politik nicht einmal energisch den Rücken kehren, sie weicht uns nicht von der Seite. Welche schönen Stunden schenkt uns der Mai! Hoffentlich werden wir bald dahin gelangen, einen warmen Abend im Freien sitzen zu können und den frohen Weisen des Frühlings zu lauschen. Und wenn's auch nur ein Frösche-Gequak oder eine auf freier Bahn rollende Kegelkugel ist, denn auch das sind Merkzeichen des Frühlings die allerdings bald besseren weichen sollen. Gut geraten ist überall der Waldmeister für die Maibowle, und die Weinsteuer ist ja noch nicht da. Die kommt vielleicht auch nicht, denn über unserer Reichs-Finanzreform liegt noch immer das alte Mißbehagen. Fürst Bülow hat vorige Woche kräftig gesprochen, aber geholfen hat es bis zur Stunde noch nichts. Aber an wieviel heute die Welt schon gewöhnt ist, zeigt die ruhige Aufnahme vom Sturz des Sultans in der Türkei. Früher war ein solcher Thronwechsel eine große gewaltige Angelegenheit, heute vollzieht sie sich wie ein Drama auf der Bühne. Ist das Stück aus, denken die Zuschauer an etwas anderes.

** **(Rhein.-Westfäl. Feuerwehr-Verbandsmuseum.)** Auf seiner Tagung 1907 faßte der Westfälische Feuerwehrverband bekanntlich den Beschluß, ein Museum zu errichten. Der Beschluß fand bei den Wehren wie auch bei den Staats- und Kommunalbehörden Zustimmung, und 1908 konnte mit den Vorarbeiten begonnen werden. Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt, der dem Unternehmen sein besonderes Interesse widmete, beantragte auf einer Sitzung des provisorischen Ausschusses am 15. Oktober 1908, den Kreis des Museums zu erweitern und dem Rheinischen Feuerwehrverbande den Vorschlag eines gemeinsamen Verbandsmuseums zu machen. Dieser Gedanke fand bei dem starken Rheinischen Verbande verständnisvolles Entgegenkommen, so daß die Gründung des Rhein.-Westfälischen Feuerwehrmuseums gesichert war. Träger des Unternehmens sind die beiden Verbände; der Verwaltungsrat des Museums wird in nächster Zeit konstituiert werden. Als Ort ist Gelsenkirchen gewählt worden, das dafür infolge seiner Lage an der rheinisch-westfälischen Grenze und an den wichtigen Bahnlinien Köln—Minden und Köln—Münster—Hamburg gut geeignet ist. Die Verwaltung von Gelsenkirchen hat die fürs erste notwendigen Räume zur Verfügung gestellt. Das Museum bezweckt, ein Bild von der Geschichte und dem derzeitigen Stande des Feuerlöschwesens zu geben. Historisch wichtige Objekte sollen erhalten und zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Die bedeutenderen Brände werden in Photographien und Skizzen dargestellt. Das Archiv bewahrt Dokumente, Berichte, Fachwerke. In Modellen wird ein Bild des modernen Löschwesens gegeben und den Fabriken wird Gelegenheit geboten sein, den Wehren und Behörden ihre Leistungsfähigkeit zu veranschaulichen. Eine Gedenktafel überliefert der Nachwelt die Namen der beim Rettungsdienste Gebliebenen. — Die Einsendungen sind bereits in sehr beträchtlicher Zahl erfolgt, so daß bei Eröffnung des Museums Interessantes und Sehenswertes in Fülle gezeigt werden kann.

** **(Unerlaubte Drucksachen.)** Im Amtsblatt des Reichspostamts wird bekannt gemacht, daß unter der Bezeichnung „Bücherzettel" häufig Sendungen zur Beförderung gegen Drucksachentaxe aufgeliefert werden, die den Vorschriften nicht entsprechen und daher von der Beförderung gegen die Drucksachentaxe auszuschließen sind. Insbesondere kommen hier Sendungen vor, die nicht zur Bestellung, Abbestellung oder Anbietung von Büchern, Zeitschriften usw. dienen, vielmehr besondere briefliche Mitteilungen enthalten, die durch Unterstreichung einzelner Worte des Vordrucks sowie durch handschriftliche Zusätze gebildet werden können usw. Derartige Mitteilungen sind bei Drucksachen unzulässig. Die Postanstalten sind angewiesen worden, auf derartige Sendungen zu achten.

** **(Die Witterung im Mai.)** Der Meteorologe Bruno Bürgel, ein Nachfolger Falbs, prophezeit für den Monatsanfang schwüle Tage. Vom 5. ab soll es dann veränderlich und kühl werden und Neigung zu Niederschlägen vorherrschen. Mit dem 12. des Monats dürfte wieder besseres Wetter einsetzen, vom 19. ab aber sind starke Gewitter und heftige Regengüsse wahrscheinlich. Der Mai wird uns in dieser Zeit Aprillaunen zeigen und bis zum 22. bald im Sonnenschein, bald mit Regen und Wind daherkommen. Vom 22. bis zum Schluß des Monats steht günstige Witterung bei steigender Temperatur zu erwarten. Während nun der genannte Gelehrte den 5. Mai als einen kritischen Termin von nur untergeordneter Bedeutung bezeichnet, erblickt er im 17. des Monats einen kritischen Tag höherer Ordnung, der starke Gewitter und ausgiebige Niederschläge im Gefolge haben dürfte.

** **(Bahnbau Schwerte-Iserlohn.)** Mit der Herstellung der Ueberführung an der Chaussee in der Nähe des Bahnhofs Ergste soll in den nächsten Tagen begonnen werden. Es ist hier noch ein großes Stückchen Arbeit zu bewältigen; muß doch die Straße auf eine weite Strecke abgetragen werden.

** **(Kellerbrand.)** Gestern mittag ertönten schon wieder Alarmsignale der Feuerwehr und riefen die Wehrleute auf ihren Posten. In dem Keller des dem Zugführer Witteler gehörenden Hauses an der Ostbergerstraße war Feuer ausgebrochen, welches an dem dort lagernden Heizmaterial reichliche Nahrung fand und starken Rauch entwickelte. Dank dem energischen Eingreifen der Hausbewohner und der Nachbarn wurde das Feuer jedoch im Keim erstickt, so daß die schnell anrückende Feuerwehr kaum noch in Tätigkeit zu treten brauchte. Der immerhin nicht unbeträchtliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

** **(Begemanns Hippodrom)** ist hier eingetroffen und wird zurzeit auf dem Wilhelmsplatz aufgebaut. Aeußerst elegant und vornehm eingerichtet dürfte die Reitbahn, welche nur am Sonntag und Montag geöffnet ist, zahlreichen Besuch zu erwarten haben, zumal nur erstklassiges Pferdematerial zur Verfügung steht.

** **(Die Elektrische)** nimmt mit dem morgigen 1. Mai die Bergbahn nach Hohensyburg wieder in täglichen Betrieb. Die im verflossenen Winterhalbjahr Mittwochs und Sonntags eingelegten Spätwagen Hörde-Schwerte werden hoffentlich zu einer dauernden Einrichtung gemacht, also auch im bevorstehenden Sommerhalbjahre laufen, zumal sie sich bis jetzt zweifellos äußerst gut für die Straßenbahnverwaltung rentiert haben. Angesichts der in absehbarer Zeit kommenden Bahnverbindung Schwerte-Dortmund liegt es zudem im eigensten Interesse der Straßenbahn, sich die Gunst des Publikums zu sichern und zu erhalten.

** **(Evang. Frauen- und Jungfrauenverein.)** Als wir neulich aus berufener Feder die Geschichte des hiesigen evang. Frauen- und Jungfrauenvereins zu bringen Gelegenheit hatten, da war dort zu lesen, daß man über die Entstehungszeit des Vereins nichts wisse. Nun hat der städtische Archivar, Herr Oberlehrer Feldhügel, ein Aktenstück aus dem Jahre 1837 gefunden, aus dem hervorgeht, daß der Verein am 17. Januar 1837 ins Leben gerufen ist.

** **Berghofen,** 29. April. (Einbruch.) In der vergangenen Nacht wurden dem Schuhmachermeister und Schuhwarenhändler Regert, Chausseestraße 49, fast sämtliche in seinen beiden kleinen Schaufenstern ausgestellten Schuhwaren gestohlen. Die Diebe sind durch das Oberlicht eines Fensters, welches offen gestanden hat, eingedrungen. Es sind für ca. 500 Mark Schuhe entwendet. Von den Tätern fehlt zur Stunde noch jede Spur.

Letzte Drahtmeldungen.

Holland in fröhlicher Not.

Haag, 30. April. Die sonst so ruhigen Holländer befinden sich schon seit mehreren Tagen in fieberhafter Aufregung in Erwartung der Geburt eines königlichen Sprößlings. Als sich Mittwoch abend das falsche Gerücht verbreitete, eine Prinzessin sei geboren, erschienen die Offiziere im Haag sofort in großer Uniform, zwei Kasernen illuminierten, im großen Theater zu Amsterdam wurde in begeisterter Huldigung der Niederkunft der Königin gedacht usw. Bis heute früh 5 Uhr war noch keine Meldung von dem Ereignis bekanntgegeben.

Eine Prinzessin.

Haag, 30. April. **Königin Wilhelmina ist heute früh 6,55 Uhr von einer Prinzessin entbunden worden.**

Aus Persien.

Täbris, 30. April. Die Ereignisse in Konstantinopel

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 100 — Freitag den 30. April 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Schulbildung in Deutschland und in Frankreich.

Nach den mit der bekannten peinlichen Gewissenhaftigkeit unserer Militärbehörden bearbeiteten Listen ist ein andauerndes Steigen der Schulbildung der zur Einstellung in den aktiven Dienst gelangenden Rekruten festzustellen. Der jetzt erreichte Zustand ist ein solcher, daß Leute, die weder lesen noch schreiben können — sogenannte Analphabeten —, bei uns kaum noch vorkommen. Während im Jahre 1885 beim Heeresersatz noch 1,14 vom Hundert der Rekruten, das heißt von 10 000 Eingestellten 114 Mann, keine Schulbildung genossen hatten — bei der Marine war die Zahl um eine Kleinigkeit geringer, sie betrug dort 1,12 vom Hundert —, ergab das Jahr 1907 den außerordentlichen Fortschritt, daß im Heere nur ein Prozentsatz von 0,024 ohne Schulbildung zur Fahne kam, d. h., daß auf 10 000 Eingestellte noch nicht ganz 2½ Analphabeten entfielen, und ferner, daß der Ersatz der Marinerekruten diese Art überhaupt nicht aufwies. Angesichts dieses bedeutsamen Ergebnisses ist es von Interesse, einen Blick auf unsere Nachbarn jenseits der Vogesen zu werfen, um zu sehen, wie es dort um die gleichen Verhältnisse bestellt ist. Mit Genugtuung können wir vorweg bemerken, daß der Vergleich in erdrückender Weise zugunsten Deutschlands ausfällt.

Ueber das Jahr 1909, für welches die bezüglichen Verhältnisse oben hinsichtlich des deutschen Heeres kurz angedeutet sind, hat vor einiger Zeit der französische Abgeordnete Buisson bemerkenswerte Angaben über die Schulbildung des Rekrutenersatzes in Frankreich veröffentlicht. Unter den 313 787 Militärpflichtigen befanden sich 11 062 Leute, das sind 3,53 v. H., die des Lesens und Schreibens völlig unkundig waren. 4291, d. h. 1,37 vom Hundert, konnten ein wenig lesen, doch war dieses Lesen mehr als ein Buchstabieren anzusehen, denn die Leute waren außerstande, im Zusammenhang irgend eine Aufschrift, einen Maueranschlag oder gar eine Zeitung zu lesen. 71 793 werden dahin eingeordnet, daß sie das Nötigste lesen und schreiben können — wer seinen Namen schreiben konnte, wurde in diese Klasse eingereiht. Von einer erheblichen Zahl — 16 017 — wird gesagt, daß ihre Bildungsstufe unbekannt sei, was Herrn Buisson Anlaß zu der Behauptung gibt, daß diese Leute wahrscheinlich durchweg Analphabeten sind und daher den als solche ohne weiteres bezeichneten 11 062 Mannschaften hinzuzusetzen sein werden. So viel steht jedenfalls fest, daß diese mehr als 16 000 jungen Krieger über wesentliche Kenntnisse nicht verfügen.

So eigenartig es klingt, so ist es doch Tatsache, daß die Nation, welche glaubt, an der Spitze der Gesittung zu marschieren, die Bildung des Volks nach unseren Begriffen bis vor gar nicht langer Zeit hat völlig im argen liegen lassen und auch heute noch nicht so betreibt, wie es bei uns verlang wird. Der Volksschulunterricht und seine gesetzliche Regelung sind dort eigentlich erst eine Errungenschaft der neuesten Zeit. Erst durch das Gesetz vom 28. März 1882 wurde der Schulzwang für die Kinder beiderlei Geschlechts vom 6. bis zum 12. Lebensjahre und im Zusammenhange damit die Kostenfreiheit des Unterrichts in Frankreich eingeführt. Um dem von einem großen Teil der Bevölkerung auch jetzt, nach mehr als 25 Jahren, noch unbequem und als lästigen Druck empfundenen Schulbesuch willigere Aufnahme zu schaffen, wurde die Kostenfreiheit dahin ausgedehnt, daß alle Lehrmittel, Schulbücher, Schreibbedarf den Kindern unentgeltlich geliefert und den im elterlichen Hause unzureichend ernährten Schülern auch noch Speisen verabreicht wurden.

Trotzdem ist die Versäumnis des Schulbesuchs eine überall und in großem Umfange beobachtete Erscheinung, gegen welche die Regierung und die gesetzlich vorgeschriebenen Schulkommissionen, die über den Besuch und Betrieb zu wachen haben, nicht durchgreifend vorgehen zu wollen scheinen. Angesichts solcher Schulverhältnisse und des Umstandes, daß für eine Fortbildung der jungen Leute nach Verlassen der Schule vom 12. bis zum 20. Jahre nichts geschieht, sind die Klagen über die geringen Kenntnisse der französischen Rekruten nicht verwunderlich. Ein Pariser Blatt sagte hierüber kürzlich: „Wir bleiben in diesem Punkte noch jetzt genau so wie vor vierzig Jahren hinter unseren Nachbarn zurück, und das trotz aller Anstrengungen und Opfer; denn jene haben sich ebenso bemüht und daher ihre Ueberlegenheit bewahrt."

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 29. April. Von einem betrübenden Unglücksfall wurde die Familie des Friseurs Gockel in Bickefeld betroffen. Das vierjährige Töchterchen wurde bei dem Versuche, das Straßenbahngleise zu überschreiten, von einem Motorwagen erfaßt und überfahren. Schwer verletzt wurde den bedauernswerten Eltern ihr Liebling in Haus getragen; ob das Kind mit dem Leben davonkommt, steht noch nicht fest. Den Wagenführer soll keine Schuld treffen.

* **Dortmund,** 29. April. Ein plötzlich irrsinnig gewordener Oberbergamtsbeamter zündete, nachdem er die Tür verrammelt hatte, Akten an. Das Vorkommnis wurde jedoch schnell bemerkt. Die Feuerwehr erbrach die Tür und erstickte den Brand sofort. Den Beamten führte man dem Krankenhause zu.

* **Soest,** 29. April. Wie wohl den meisten Lesern noch in frischer Erinnerung sein dürfte, wird seit den Münsterischen Kaisertagen im August 1907 der damals 13 Jahre alte Sohn des Anstreichermeisters Borgreve hierselbst vermißt. Ueber den Aufenthalt des Jungen hat man trotz angestrengtester Nachforschungen bis jetzt nichts ermitteln können. Nur des Entführers hat man in der Person des Hausierers August Paul aus Wiese, Kreis Mossum, habhaft werden können. Dieser stand dieser Tage unter der Anklage der Kindesentführung und eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit vor dem Schwurgericht in Münster. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Tatbestand: Der Schüler Richard Borgreve war mit Erlaubnis seiner Eltern von Soest nach Münster zu der Kaiserfeier gereist. Hier sollte er eine bekannte Familie besuchen. Bei dieser ist er aber nicht gewesen. Dagegen ließ er sich am Bahnhof Münster von dem Hausierer Paul, der militärische Postkarten und Erinnerungszeichen feil hielt, durch Geldgeschenke verleiten, diesem zu folgen. Nach den Kaisertagen zogen beide ins Manöver und von dort etwa neun Monate lang im Lande umher. In den Herbergen und vor der Behörde gab Paul den Knaben als seinen Sohn aus. Um das Mitleid der Leute zu erregen, stellte er sich bei seinem Hausierhandel blind und ließ sich, mit einer Brille versehen, von dem Knaben führen. Auch heuchelte er körperliche Gebrechen und gab sich für einen verunglückten Bergmann aus. Als solcher verdiente er auf Jahrmärkten täglich oft bis zu 30 Mark. Dem Jungen gegenüber zeigte er sich entgegenkommend, versah ihn reichlich mit Geldmitteln und erfüllte ihm auch sonst alle Wünsche, so daß dieser den Hausierer überall als seinen Vater bezeichnete. Der Angeklagte verging sich an dem Knaben auch im Sinne des § 175 des Str.-G.-B. Zuletzt weilte er mit seinem Opfer in Bremen. Hier wurde Paul auch noch in Begleitung zweier anderer jugendlicher Personen gesehen. Von diesem Zeitpunkte ab fehlt jeder Anhaltspunkt über den Verbleib des Schülers Borgreve. Festgestellt ist nur, daß ein Händler Kutsch in Bremen, zur Zeit als der Hausierer schon verhaftet war, einen jungen Mann beschäftigte, der vorgab Richard Paul zu heißen, und der mit dem vermißten Knaben Borgreve identisch war. Nach einigen Wochen flüchtete der Junge nach Unterschlagung von 65 Mark einkassierter Gelder. Seitdem ist sein Aufenthalt unbekannt. Der Angeklagte gab die Entführung zu, bestritt aber die sittlichen Verfehlungen. Die Geschworenen sprachen ihn der Kindesentführung und der Sittlichkeitsverbrechen in mehreren Fällen schuldig. Das Urteil lautete auf 5 Jahre 4 Monate Zuchthaus.

* **Plettenberg,** 28. April. Die Fälle der Erkrankung an Genickstarre haben sich in den letzten Tagen wiederum vermehrt, bis jetzt sind zwei Fälle tödlich verlaufen. Die für morgen festgesetzte Kontrollversammlung ist telegraphisch aufgehoben worden. Vom Roten Kreuz in Berlin sind Baracken mit 30 Betten erbeten worden. Alle öffentlichen Lustbarkeiten und Versammlungen sind verboten.

* **Essen,** 29. April. Eine vielbewegte Verbrecherlaufbahn hat der 52jährige Buchbinder Wilhelm Kämper aus Borbeck hinter sich. Seit fast 25 Jahren wechselt bei ihm Zuchthaus und Arbeitshaus ab. Er ist wiederholt wegen Landstreichens, Einbruchsdiebstahls, Körperverletzung und Totschlags vorbestraft. Im August vorigen Jahres wurde er nach Verbüßung einer 4½jährigen Strafe aus dem Zuchthause entlassen. Er nahm sofort sein altgewohntes Diebeshandwerk wieder auf und trieb sich in ganz Rheinland und Westfalen umher und kam u. a. auch nach Krefeld, Bochum, Hamm, Unna, Soest, Mülheim und zuletzt auch nach Essen. Er wurde heute zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

* **Solingen,** 29. April. Am Sonntag vor Pfingsten findet hier der diesjährige Verbandstag der Haus- und Grundbesitzervereine von Rheinland und Westfalen statt. Der Solinger Verein, dessen Mitgliederzahl im letzten Jahre von 726 auf

---

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

40] (Nachdruck verboten.)

Sie stand auf, er legte Geld auf den Tisch und folgte ihr, ohne etwas zu bestellen; in der hinteren Stube saß ein junges Pärchen, vertraulich plaudernd und mit Behagen eine Tasse Schokolade auslöffelnd.

„Wir sind hier nicht ungestört", murmelte er.

„Wo könnten wir denn ungestörter sein?"

Er nahm ihr gegenüber Platz und sagte in kurzer, abgebrochener Weise, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich ärgerte: „Wirst Du mir jetzt endlich sagen, was das alles zu bedeuten hat?"

„Ich habe es Dir ja geschrieben."

„Der tolle Brief! Was fiel Dir nur ein? Warum mußtest Du so ohne weiteres fortlaufen?"

„Es stand ja darin."

„Welch ein verrückter, närrischer Einfall! Weißt Du wohl, daß ich Dich mittelst der Polizei hätte zurückholen lassen können?"

Sie schwieg.

„Und was hast Du darauf getan? Wie kam es Dir nur in den Sinn, Dich bei meiner Schwester als Magd zu verdingen?"

„Ich wußte nicht, daß es Deine Schwester war. Du hast mich ja nicht mit Deiner Familie bekannt gemacht." Ihre Stimme klang bitter. „Ich habe sofort einen Dienst gesucht, weil ich ehrlich und anständig leben wollte, und Frau Sandberg hat mich angenommen. Als ich erfuhr, daß sie Deine Schwester war, blieb ich doch bei ihr, weil ich nicht glaubte, Dich so bald wieder zu sehen, und weil ich meinte, Du würdest nicht verlangen, weiter mit mir zu reden."

„Gewiß verlange ich das, und ich habe das vollste Recht dazu. Ich bin nicht willens, diese tolle Komödie länger zu dulden. Ich will bald wieder eine Reise ins Ausland antreten, und Du gehst mit mir!"

„Als Deine Frau oder als Dein Modell?"

„Laß doch diese dummen Fragen! Natürlich werde ich Dich bitten, mir bisweilen zu sitzen. Du bist noch hübscher geworden, Du gibst Dir nur Mühe, Dein Gesicht in eine bestimmte, steife Falte zu legen; aber wenn Du nicht daran denkst, so ist es noch immer das nämliche bunte Feuerwerk der verschiedenartigsten Ausdrücke, das mich so angezogen hat."

„Und das Du jetzt wieder für Deine Arbeit brauchst. Nein, Frank, unter der Bedingung komme ich nicht wieder zu Dir, das habe ich mir fest vorgenommen."

„Weißt Du denn nicht, daß es Deine Pflicht ist, bei Deinem Manne zu bleiben, ihm zu gehorchen? Du hast immer so viel von Pflichten geredet, zeige jetzt, daß Du sie zu erfüllen gesonnen bist."

„Und was ist Deine Pflicht, Frank? Mir Liebe und Schutz zu verleihen! Und Du lässest mich allein, Du heiratetest mich ohne Liebe . . ."

„Aber was willst Du denn eigentlich?"

„Was ich will? Daß Du mich als Deine Frau anerkennst und Deiner Familie vorstellst, mir gestattest, einen eigenen Haushalt zu errichten, und daß Du unsere Ehe fortan als eine ernste, heilige Sache auffassest! Willst Du mir das versprechen, so werde ich Dir folgen."

„Aber das will ich gerade nicht! Du bist jetzt doch schon verdorben durch die konventionelle Welt, worin Du Dich befindest, die Du täglich siehst, wenn auch nur von der Küche aus. Wenn Du mit meinen Schwestern umgehst, wirst Du eine Dame wie alle anderen, und das mag ich nicht!"

„Du willst, daß ich ein dummes Kind bleiben soll, und weigerst Dich, mich als Deine Frau, Deine Lebensgefährtin, als Deinesgleichen zu erkennen!"

„Kind, Du redest wie ein Buch. So finde ich Dich unausstehlich."

„So wirst Du mich fortan immer finden. Wir wollen einander daher meiden, die Welt ist groß genug. Ich werde mir einen anderen Dienst suchen, und Du gehst ja wieder auf Reisen, da Du Fräulein van Lunen doch nicht mehr heiraten kannst."

Er sah sie an mit verbissenem Zorn. „Rose", sagte er mit zitternder Stimme, „wenn Du wüßtest, wie Du mich ärgerst! Ich habe Dich so sehr nötig . . ."

„Als Magdalena oder als Bacchantin?"

„Nein, für die große Arbeit, die ich in mir trage, für meine Rosa-Marina, die meine Seele erfüllt, meinen Geist oft bis zum Springen überwältigt. Ich muß daran arbeiten und kann es nicht ohne Dich."

„Du willst mich nur für Deine Kunst! Alles andere ist Dir gleichgültig: ob ich mich einsam fühle und verlassen, ob Deine Schwester mich ungerecht behandelt, ob Dein Vetter mich mit unpassenden Redensarten belästigt! Du willst mich nur benutzen, um Deine Kunst von der Welt bewundern zu lassen und auf diese Weise Geld mit mir zu verdienen!"

„Du wußtest doch von vornherein, daß ich Dich nur aus dem Grunde heiratete, von dem Du jetzt so viel Aufhebens machst!"

„Du hast recht, es war meine Schuld; aber ich sah es damals nicht so klar ein wie später. O Frank!" — sie sah ihn dabei mit flehendem Blick an — „laß Deine Kunst doch ein wenig ruhen. Warum sollen wir nicht leben wie andere Menschen?"

„Das kann ich nicht! Ich kann nicht so leben wie mein Bruder und mein Schwager, ich muß leben wie Künstler zu leben pflegen."

„Dann wollen wir die Zeit nicht mit weiterem unnötigen Hin- und Herreden verlieren." Sie erhob sich.

(Fortsetzung folgt.)

917 stieg, hat mit dem von ihm und dem Mieterverein eingerichteten Einigungsamt für Mietstreitigkeiten die besten Erfolge erzielt. Von 129 Streitsachen wurden im letzten Jahre 65 vor dem Einigungsamt durch Vergleich erledigt. In 22 Sachen scheiterten die Einigungsverhandlungen, während in 44 Fällen der Gegner nicht erschien.

* **Warendorf,** 28. April. (Ueberfall.) Nachdem erst vor etwa drei Monaten ein Ueberfall auf eine Dienstmagd in der Gemeinde Neuwarendorf verübt worden, ist gestern Nachmittag zwischen der Provinzialchaussee Warendorf-Münster und dem Dorfe wieder ein derartiger Fall vorgekommen. Eine des Weges gehende Kötterfrau wurde von einem jungen Burschen angefallen. Da die Frau um Hilfe rufen wollte, würgte der Unmensch sein Opfer und brachte der Frau schwere Kratzwunden am Halse bei, so daß sie aus mehreren Wunden blutete. Die sofort aufgenommenen Recherchen sind bis jetzt leider noch ergebnislos verlaufen. Der Bursche soll etwa 18 bis 20 Jahre alt sein und trug Holzschuhe.

* **Rheine,** 29. April. (Unwahre Beschuldigung.) Mit welcher Vorsicht Anzeigen oder Beschuldigungen von Kindern aufzunehmen sind, lehrt folgender Vorfall. Kommt da vor einigen Tagen gänzlich aufgeregt ein hiesiger Bürger mit seiner 12jährigen Tochter zur Polizei und zeigt an, daß seine Tochter kurz vorher in einer Gartenstiege vor dem Münstertore von einem fremden Manne angehalten und gewaltsam hinter eine Gartenhecke geschleppt worden sei. Während der Fremde seine Taschen vermutlich nach einem Messer durchsuchte, sei es ihr geglückt, zu entfliehen. Der Fremde sei ihr jedoch nachgelaufen und habe ihr noch die Schürze zerrissen. Das Mädchen bestätigt die Angaben ihres Vaters und beschreibt den Fremden vom Kopf bis zum Fuß. Nachdem die Nachforschungen mit den Angaben des Mädchens nicht übereinstimmen, nimmt der betreffende Beamte das Mädchen nochmals ins Kreuzverhör. Hierbei stellte sich nun heraus, daß das Mädchen den ganzen Ueberfall erfunden und ihr ein Kind beim Spielen die Schürze entzwei gerissen hat. Um dafür von ihren Eltern nicht gezüchtigt zu werden, hatte es den grauenhaften Ueberfall ersonnen.

Kleine Chronik.

Ein irrsinniger Soldat. Ein Kanonier des Feldartillerie-Regiments in Hagenau wurde plötzlich von Tobsucht befallen, nachdem er schon einige Tage vorher ein sonderbares Benehmen gezeigt hatte. Er stürzte sich im Stalle mit der Heugabel auf seinen Hauptmann, um ihn zu erstechen. Mit Mühe konnte der wie rasend um sich schlagende Irrsinnige von 6 Soldaten gefesselt und ins Lazarett gebracht werden.

Bei einem Radrennen in der Umgebung von Nürnberg fand man so viele Glasscherben und Schuhnägel auf den Wegen umhergestreut, daß von 48 Fahrern nur zwölf ans Ziel kamen. Ein Radler ward schwer mißhandelt.

Friedhofsschänder. Auf dem Kirchhofe in Weißensee bei Berlin haben Friedhofsschänder gehaust. Viele Lebensbäume, Lorbeerbäume, Rosen usw. sind abgebrochen, 25 Grabdenkmäler sind umgestürzt und demoliert. Auf die Entdeckung der Frevler ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Explosion. In den Grünberger Steinwerken fand eine Explosion statt. Zwei Arbeiter sind tot, ein dritter schwer verletzt.

Schuljungen hatten bei Strelno in Posen Steine auf ein Bahngleis gelegt. Zum Glück passierte kein Malheur, aber die Rücken der Bengel werden es merken.

Ein Gemütsmensch ist ein holländischer Leiermann, der seiner Frau die Petroleumkanne und eine Streichholzschachtel gereicht hatte, damit sie sich lebendig verbrennen könne. Wegen Beihilfe zu einem Selbstmorde bekam er 2 Monat Gefängnis.

Spät entdeckt. Vor bald einem Jahre wurde in Paris von einem Postwagen für bald eine Million Wertpapiere gestohlen, die allerdings nicht ausgegeben werden konnten, weil sie sofort gesperrt wurden. Jetzt ist der Täter bei einem Koupons-Diebstahl abgefaßt. Es ist ein 50jähriger Postbeamter.

In Versailles ermordete ein Offiziersbursche die Tochter seines Hauptmannes, weil sie seine frechen Zumutungen mit Entrüstung abgewehrt hatte.

Das deutsche Hilfskomitee hat für Messina als letzte Rate ein halbe Million Lire in Rom gezahlt. Daß von uns mehr gegeben ist, wie von allen übrigen Staaten zusammen, das will man aber am Tiber noch nicht wahr haben. Es ist indessen so.

Südlicher Leichtsinn. Die Explosion des italienischen Unterseebootes Foca, auf dem elf Menschen das Leben verloren, ist durch Hantieren mit einem brennenden Streichholz herbeigeführt.

In verschiedenen portugiesischen Städten hat sich das vorwöchige Erdbeben wiederholt, doch ist der Schade minder groß.

Auch eine Zeitkrankheit ist es, Kleider des anderen Geschlechts anzulegen. In der neuseeländischen Stadt Wellington ist eine Schwindlerin verhaftet, die im eleganten Männer-Kostüm alle Damen bezauberte und sich sogar mit einem reichen Mädchen verlobte, bis sie verhaftet wurde.

35 Stockwerke vom Turme des Metropolitan-Versicherungs-Gebäudes in Neuyork ist ein Dachdecker herabgestürzt. Er wurde als eine unförmliche Masse aufgehoben.

Aus Zeit und Welt.

Hundert Jahre sind es jetzt gewesen, daß Major Ferdinand von Schill, ein geborener Sachse, mit seinem Husarenregiment aus Berlin ausrückte, um das deutsche Volk zur Erhebung gegen die napoleanische Gewaltherrschaft aufzurufen. Schill rechnete auf einen Erfolg Oesterreichs im gleichzeitigen Kriege mit Frankreich, und als dieser ausblieb, sah er seine Sache verloren. Vor überlegenen feindlichen Streitkräften zog er sich nach Stralsund zurück, um von hier aus möglichst nach England zu entkommen. Am 31. Mai angegriffen, fiel er im Straßenkampf. Bekannt ist die folgende Erschießung elf seiner Offiziere in Wesel. Erst vier Jahre später folgte die allgemeine deutsche Volkserhebung.

Eine neue deutsche Flugmaschine wird im Auftrage der Siemens-Schuckertwerke in Friedrichshagen bei Berlin erbaut. Im ganzen sind wohl schon dreißig neue Modelle fertig. Die neueste Maschine des englischen Oberst Codys ist ein Mißerfolg, in Wien wurde der Apparat des Franzosen Legagneux zertrümmert.

Die deutsche Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. Wer in diesem Sommer die deutsche Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. besuchen will, kann sich, wenn er sich sonst das erforderliche Geld in die Tasche steckt, gleich einen funkelnagelneuen und modernen Flug-Apparat mit nach Hause bringen. Etwa ein halbes Schock verschiedener deutscher Flug-Maschinen werden dort sich präsentieren, so weit sind wir bereits mit unseren eigenen deutschen Versuchen gekommen. Wie hier gleich bemerkt sein mag, wird die erste regelmäßige Luftverbindung wohl zwischen Stuttgart und Friedrichshafen, der Wirkungsstätte der Zeppelin-Gesellschaft, errichtet werden. Die Zeppelin-Kompagnie hat die Sache selbst in die Hand genommen und will eine besondere Gesellschaft für diesen Zweck bilden. In Metz wird von jedem Ballonsystem ein Fahrzeug stationiert werden, also ein starrer „Zeppelin", ein nichtstarrer „Parseval" und ein halbstarrer Militärballon „Groß".

Auch am grünen Tisch kann etwas blitzschnell gehen, wenn es sein soll. Der Berliner Vorort Schöneberg hatte aus Anlaß von Grundstücks-Spekulationen seine guten Gründe, im Interesse der Stadtkasse schleunigst eine Wertzuwachssteuer für Immobilien einzuführen. In einer Sitzung am Montag dieser Woche, die sich bis in die Nacht zum Dienstag hineinzog, nahm die Stadtverordnetenversammlung die Vorlage an; unmittelbar darauf stimmte der Magistrat zu. Am Dienstag vormittag wurde dieser Beschluß dem Regierungs-Präsidenten und dem Bezirks-Ausschuß in Potsdam zur Genehmigung unterbreitet, und in einer Dienstag Nachmittag abgehaltenen Ausschußsitzung ward diese Zustimmung erteilt. Also noch nicht 24 Stunden dauerte diese ganze lokalparlamentarische Aktion!

Der Bau der ersten deutsch-evangelischen Kirche in Rom soll demnächst erfolgen. Das erforderliche Kirchengrundstück ist schon an das Eigentum des evangelischen Kirchenausschusses übergegangen.

Dies und das.

Schicken Sie mir einen Dollar! Die seltsamste Anzeige, die wohl je in Zeitungen zu finden war, bildete, wie die Deutsche Zeitung schreibt, vor 12 oder 15 Jahren einmal das Tagesgespräch von Newyork. An einem Montag erschien nämlich in den größten Blättern folgende Aufforderung:

Schicken Sie mir einen Dollar!
James Smith
41 144 . . . Building.

Warum man Herrn Smith den Dollar schicken sollte, sagte er nicht. Wenige Tage später annoncierte er wieder:

„Schicken Sie doch endlich Ihren Dollar!"

Und gegen Ende der Woche stellte er ein Ultimatum:

„Die letzte Gelegenheit! Schicken Sie jetzt ihren Dollar, denn nach morgen nachmittag 3 Uhr wird er nicht mehr angenommen!"

Reporter umlagerten Herrn Smiths Bureau, aber ihn bekam man nicht zu sehen, auch erfuhr man nichts Näheres über ihn, nicht einmal, was für ein Geschäft er betreibe. Im Vorraum der „Office" war eine junge Maschinenschreiberin, die erklärte, Herrn Smith könne man nicht sprechen, aber sie sei ermächtigt, den Dollar entgegenzunehmen und darüber zu quittieren; wofür der Dollar sei, wollte sie nicht sagen. Die Sache klärte sich bald auf: Herr Smith hatte an einer lustigen Tafelrunde eine Wette gemacht, daß er 1000 Newyorkern je einen Dollar abknöpfen könne, ohne daß er ihnen überhaupt über dessen Bestimmung die geringste Andeutung mache. Recht hatte er, denn es gingen weit über 1200 Dollar ein. Und Herr Smith erklärte, als er die Summe einem Hospital überwies: „Hätte man mir vier Wochen Zeit gegeben, würde ich das zehnfache der Summe zusammengebracht haben. Eine Annonce, die geschickt abgefaßt ist und ständig wiederkehrt, hypnotisiert einfach die Menschen, sie können ihr nicht widerstehn und wenn sie gleich ahnen oder wissen, daß es Humbug ist!"

Spitzbubenhumor. Auf einem Lagerplatz in der Leipziger Vorstadt Thonberg erbrachen Diebe ein Kontor, fanden aber trotz eifrigen Suchens nur 40 Pfennige. Sie ließen deshalb einen Zettel zurück, auf dem zu lesen stand: „Pfändung erfolglos."

Die Geschichte einer Perlennadel wird gegenwärtig in Paris viel besprochen. Eine Arbeiterfrau fand die Nadel auf dem Kieswege der Champs Elysee und zeigte sie einem Juwelier, der die Unkenntnis der Frau ausnutzte und ihr zwei Franks bot, was angenommen wurde. Aber sehr viel schlauer war er selbst nicht, denn er verkaufte die Nadel einem Händler für 80 Franks, der sie seinerseits für 400 Franks losschlug. Dem neuen Käufer wurde es nicht schwer, von einer fünften Person 800 Fr. für das Juwel zu erhalten, die nach London reiste und die Perle dort bei einem Juwelier für 20 000 Fr. verkaufte. Eines Tages nun sah ein Detektiv die Nadel im Laden des Juweliers und erkannte sie sofort. Sie war in Paris entweder verloren oder gestohlen worden und hatte einen Wert von 40 000 Fr. Schritt um Schritt verfolgte der Detektiv jetzt die Herkunft der Nadel, bis er bei der Arbeiterfrau wieder angelangt war.

Einer der klügsten Vögel ist der in verschiedenen Teilen Afrikas lebende Bienenkuckuk oder Morow, ein kleiner, unserm Spatz ähnlicher Vogel. Er findet sich vorzugsweise in Gegenden, wo es viele wilde Bienen gibt, und da er selbst nicht imstande ist, sich zu dem Honig, seiner Lieblingsspeise zu verhelfen, so sucht er mit Hilfe der Menschen dazu zu gelangen. Sobald er einen Bienenschwarm entdeckt hat, fliegt er zu der nächsten menschlichen Behausung und sucht durch sein Geschrei die Aufmerksamkeit der Bewohner zu erregen. Ist ihm dies gelungen, so fliegt er — beständig schreiend — in der Richtung des Bienennestes davon und wartet von Zeit zu Zeit, bis sein Gefolge ihn einholt, oder er fliegt wieder zu diesem zurück, als wolle er es zur Eile anspornen. Am Ziel angelangt, verstummt er und harrt geduldig auf einem nahen Baume, bis seine menschlichen Freunde das Nest ausgenommen haben, wobei sie nie verfehlen, einen Teil des Honigs für ihren gefiederten Führer zurückzulassen. Der Vogel steht unter dem ganz besonderen Schutz der Eingeborenen, die auch keinem Fremden gestatten, eines dieser klugen Tierchen zu töten.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Freitag 30. April, 7,30 Uhr: „König Heinrich IV." 2. Teil. Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
Sonnabend, 1. Mai, 7,30 Uhr: „Romeo und Julia". Große Oper in 1 Vorspiel und 5 Aufzügen von Charles Gounod.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

1. Mai: Bewölkt, bedeckt mit Regen, windig kühl.
2. Mai: Schwül, mäßig warm, strichw. Gewitterregen.
3. Mai: Wind, abwechselnd, normale Temperatur, Gewitter.
4. Mai: Bewölkt mit Regen, normale Temperatur, windig.
5. Mai: Wolkig, Regenfälle, ziemlich kühl, teils heiter.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

80] (Nachdruck verboten.)

Er zerrte an seinem Schnurrbart und biß sich auf die Lippen. „Rose, ich könnte Dich täuschen", sagte er nach einer Weile, „aber das will ich nicht. Wenn Du mit mir ins Ausland gehst, werde ich Dich täglich bitten, mir zu sitzen. Meine Zigeunerin ist mit der goldenen Medaille gekrönt, meine Magdalena habe ich für eine große Summe verkauft, und wenn meine Rosa-Marina vollendet ist, der Traum meines Lebens, dann habe ich mein Ziel erreicht. Ich könnte Dir nun wohl versprechen, daß ich Dich später, wenn das Bild fertig ist, nicht mehr belästigen würde, aber das darf ich nicht, weil ich mein Versprechen doch nicht halten würde!"

„Dann ist an der Sache nichts zu ändern, Frank. Wir gehen beide unseren eigenen Weg!"

Sie traten ins Freie. Es regnete, die ganze Straße wimmelte von Regenschirmen: Frank öffnete den seinen. „Gib mir Deinen Arm, Rose; ich werde Dich zur Pferdebahn begleiten."

Sie tat, wie er wünschte.

Gerade als das volle Licht aus einem Laden auf ihre Züge fiel, sah Rika, die bei Sandbergs als Putzfrau tätig war, sie am Arm eines Herrn vorübergehen; den Herrn hatte sie nicht erkannt, aber das Mädchen um so besser.

„Da siehst Du es! Die Scheinheilige mit einem Herrn! Wer hätte das je gedacht, Trine?"

„Ja, Mutter, ich habe es immer gesagt, den Scheinheiligen ist nicht zu trauen!"

„Na, da wird die alte Käthe Augen machen, wenn sie es hört!"

Frank und Rose-Marie gingen rasch vorwärts.

„Soll ich eine Droschke nehmen?" fragte Frank.

„Danke, ich fahre mit der Pferdebahn."

Ein Wagen kam rasch herangerasselt. Rose-Marie lehnte sich an ihren Begleiter, wie um Schutz zu suchen; er zog sie fort aus dem Gedränge und stand wieder einen Augenblick unter dem Eindruck ihrer Hilflosigkeit. Sie war so jung, so schön, so liebreizend, und sie war doch seine Frau. Mußte er sie jetzt wieder von sich stoßen? Weshalb schloß er sie nicht in seine Arme, warum gestand er ihr nicht zu, was sie wünschte?

„Rose", begann er noch einmal, „bleibst Du bei Deinen Bedingungen?"

Sie entzog ihm ihren Arm. „Ja!" Nach einem Augenblick fügte sie hinzu: „Frank, Du brauchst Dich meiner nicht zu schämen, ich werde Deiner Familie ganz einfach und bescheiden gegenübertreten, und wir brauchen ja nicht lange hier zu bleiben."

„Nein, Du mußt Dich meinem Wunsche fügen." Die Anwandlung des Mitleids war vorbei; er hatte Rose-Marie wieder vergessen, er sah und fühlte nichts als seine Rosa-Marina.

„Wenn Du mich wirklich lieb hättest, würdest Du mir den Wunsch nicht abschlagen", fuhr er fort.

„Lieb haben? Wie kannst Du davon nur reden, Frank! Du hast Dich ja nie um meine Gefühle gekümmert!"

Sie stand vor dem Pferdebahnwagen und sprang auf das Trittbrett, ihm zum Abschied einen Gruß bietend. Er reichte ihr die Hand nicht.

„In einigen Tagen komme ich, um Deine Antwort in Empfang zu nehmen."

Sie machte eine abwehrende Bewegung mit dem Kopfe, die er sehr gut verstand: es war nichts mehr zu ändern, sie blieb bei dem, was sie gesagt hatte.

* * *

Es fing immer stärker an zu regnen, als der Wagen abfuhr. Es war kalt, schmutzig, windig, und die Laternen spiegelten sich düster in dem nassen Straßenpflaster. Das Hin- und Herschieben der Regenschirme zwischen den Trambahnwagen, die von allen Seiten bestürmt wurden, war alles, was von dem lebhaften Treiben von vorhin übrig blieb, und Frank wurde plötzlich von einem Heimweh nach Licht, nach Menschen, nach geselligem Umgang befallen.

Er sprang in einen der bereit stehenden Wagen und stieg vor dem Hause seiner Mutter aus. Im Salon hörte er Musik und Lachen, er trat ein — zum Erstaunen seiner Mutter und seiner Schwestern; denn sonst mied er alle Gesellschaften. Er nahm eine Tasse Tee.

Eugenie sang ein Lied von Schubert; sie hatte ein hübsches Stimmchen. Mit halb geschlossenen Augen lauschte Frank. „Röslein auf der Heide", klang es, und dann tief wehmütig: „Röslein sprach, ich steche dich, daß du ewig denkst an mich!"

Ein Schauder überlief ihn, er dachte an den vollen Trambahnwagen und seine Frau, wie sie sich mit Mühe ein Plätzchen zwischen all den fremden Leuten eroberte, und dann der Wagen fortfuhr in die dunkle, regnerische Nacht.

„Ich steche dich", wiederholte er, „ja, sie hat mir weh getan; aber ich, ich, was tat ich? Habe ich sie nicht mutwillig vom Stengel gerissen. Armes, armes Röschen!"

Er sprang auf und ging wieder hinaus. Vergebens rief er sich die unbestimmten Formen seiner Rosa-Marina vor den Geist; er sah sie nicht mehr, aber in seinen Ohren klang es: „Röslein rot — daß du ewig denkst an mich!" und vor seinen Augen schwebte nichts als das traurige, aber fest entschlossene Gesichtchen seiner Frau, so wie er es zuletzt hinter dem verregneten Wagenfenster gesehen hatte.

* * *

„Mit einem Herrn, Rika, sagst Du?"

„Ja, Käthe, mit einem wirklichen Herrn! Er trug einen grauen Ueberzieher und einen Regenschirm und . . ."

„Einen hohen Hut?"

„Nein, es war kein Zylinder, nur ein gewöhnlicher runder Hut."

„Dann war es auch nicht der Herr Emil."

„Nein, das weiß ich bestimmt. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, aber den Herrn merkte man ihm sofort an." (Forts. f.)

„Vielleicht kannst du die kleine Sache gebrauchen?“

Er nimmt das Paket höflich und gleichgültig entgegen. Es ist ein silbernes Etui mit Namenszug in Diamanten. Er öffnet es, während sie halb abgewandt hinzufügt:

„Es sind nur fünf Stück. Daß die sechste fehlt, daran trägst du die Schuld. Ich verlor sie hier, als du mich gestern unerwartet störtest, und konnte sie nachher trotz allen Suchens nicht wiederfinden. Es ist mir ganz unerklärlich, wo sie geblieben sein mag.“

Otto von Bruun zieht die Zigarre aus der Westentasche. Er ist den ganzen Tag mit ihr gegangen. Er kennt sie jetzt aus dem Grunde. Früher war sie für ihn ein Feind, jetzt ist sie seine Freundin. Ja, sie ist die richtige Schwester ihrer fünf Geschwister, und er steckt sie neben die anderen auf ihren richtigen Platz.

Mit einem Satz ist er dann vom Stuhl aufgesprungen. Er umarmt seine Gattin, die glücklich und voll Erstaunen dreinschaut. Im nächsten Augenblick öffnet er ein Fach seines Schreibtisches, setzt den Ring an ihren Finger und schließt das Armband um ihr feines Handgelenk, während er ihre beiden Hände küßt.

Sie schaut glücklich zu ihm auf und bittet ihn, eine Zigarre anzuzünden und ihr sein Urteil zu sagen. „Rosen hat sie mir nämlich besorgt,“ sagt sie entschuldigend.

„Der prächtige Mensch,“ ruft er glücklich aus.

Sie setzt sich auf seinen Schoß und sagt schelmisch:

„Ihr Männer seid doch eigenartige Geschöpfe. Habt ihr keinen Tabak im Munde, so seid ihr nicht glücklich. Wir Frauen sollten eigentlich auf eure Zigarren eifersüchtig sein!“

Er lächelt kaum merkbar und sagt:

„Eifersüchtig können auch die Männer sein.“

Sie versteht ihn nicht. Es kümmert sie dies aber nicht. Sie weiß nur, daß sie jetzt ganz glücklich ist.

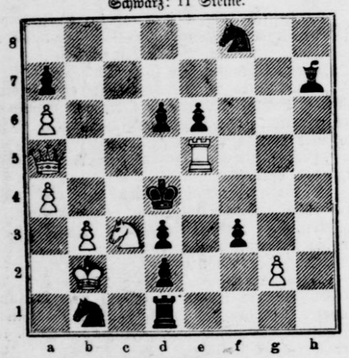
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 103.

Von J. Jespersen in Svendborg. („Nationaltidende.“)

Schwarz: 11 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. e2—e3 Lh7—f5 2. Da5—c7 d6, Kd4×e5 oder ~ 3. Dc7×e5, —g7, ×d6†.

1. . . . . Sb1—a3 2. Sc3—e2+ Kd4—e3 3. Db4—c5†.

1. . . . . d6×e5 2. Da5—b4+ Kd4—e3 3. Db4—c5†.

1. . . . . (falls Sf6—e6 oder Lh7—e4, so 2. Te5×e4†) 2. Da5—b4+ Kd4×e5 3. Db4—f4†.

Partie Nr. 105.

Turnierpartie, gespielt zu Düsseldorf am 3. August 1908.

Spanische Partie.

Weiß: Amtsgerichtsrat A. Fritz, Alsfeld.
Schwarz: R. Spielmann, München.

Weiß.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5×c6	d7×c6
5. Sb1—c3	f7—f6
6. Dd1—e2	Lc8—e6
7. 0—0	Lf8—d6
8. d2—d4?	

Ein Versehen, das einen Bauern kostet. Richtig war 8. d2—d3 und 9. Lc1—e3.

8.	e5×d4
9. Sf3×d4	Ld6×h2+
10. Kg1×h2	Dd8×d4
11. Tf1—d1	Dd4—c4
12. De2×c4	

Mehr Aussicht auf Ausgleich bot 12. De2—e3 (e1) nebst 13. f2—f3, falls Sg8—h6 folgt.

12.	Le6×c4
13. Lc1—f4	Ta8—c8
14. Td1—d4	

Der Turm kann sich auf d4 nicht behaupten und ginge besser nach d2; der Läufer würde auf 15. Ta1—d1 doch nach e6 zurück müssen.

14.	Lc4—e6
15. Ta1—d1	g7—g5
16. Lf4—e3	Sg8—h6
17. f2—f3	Sh6—f7
18. Td4—d2	Sf7—e5
19. b2—b3	b7—b6
20. a2—a4	a6—a5

Wenn statt dessen Ke8—e7, so 21. a4—a5 c6—c5 22. a5×b6 c7×b6 23. Sc3—a4 Tc8—c6 24. Sa4×b6 usw.

21. Sc3—e2	Ke8—e7
22. Le3—d4	Tc8—d8
23. Se2—c1	Se5—f7

Falsch wäre c6—c5 wegen 24. Ld4×e5 f6×e5 25. Td2×d8 Th8×d8 26. Td1×d8 Ke7×d8 27. Sc1—d3.

24. Ld4—b2	Td8×d2
25. Td1×d2	Th8—d8
26. Sc1—d3?	c6—c5
27. Td2—f2	Le6×b3
28. Sd3×c5	Lb3—c4
29. Sc5—b3	Lc4×b3
30. c2×b3	Td8—d3
31. Tf2—c2	c7—c5
32. Lb2—c3	

Oder 32. Tc2—c3 Sf7—e5 usw.

32. . . .	g5—g4!
33. f3×g4	Sf7—h6
34. g2—g3	Sh6×g4+
35. Kh2—h3	Sg4—f2+
36. Kh3—h4	Sf2×e4
37. Lc3—a1	Td3×b3
38. Kh4—g4	Tb3—a3
39. Tc2—e2	Ta3×a4
40. Kg4—f5	Ta4×a1
41. Te2×e4+	Ke7—f7
42. Te4—h4	Ta1—f1+
43. Kf5—e4	Kf7—e6
44. Th4×h7	Tf1—d1
45. Th7—b7	Td1—d4+
46. Ke4—e3	Td4—d6
47. Ke3—e4	c5—c4
48. Tb7—e7	b6—b5
49. Te7—c5	f6—f5+
50. Ke4—e3	Td6—d5
51. Tc5—c8	a5—a4

Weiß gibt die Partie auf.

(Nach dem „Deutschen Wochenschach“.)

Kunst und Wissen.

Ein van Dyck für 50 Centimes. Während Belgien den Verlust eines wertvollen van Dyck, der aus der Kirche von Courtrai gestohlen wurde, beklagte, war in Waestmunster in der Nähe von Antwerpen ein wertvolles Bild desselben Künstlers unter merkwürdigen Umständen wieder aufgefunden. Es ist bekannt, daß van Dyck ein Porträt seiner Schwester, die als Nonne in einem Kloster nahe bei Waestmunster lebte, gemalt hat und daß diese das Bild dem Kloster geschenkt hat. Während der Revolution wurde das Kloster jedoch zerstört und die in ihm enthaltenen Kunstschätze in alle Winde zerstreut. Im Dezember 1907 fand nun ein Verkauf von verschiedenen Ueberbleibseln aus diesen Baulichkeiten statt, und hierbei erstand auch ein am Ort ansässiger Notar einen Haufen altes Holz, für das er ganze 50 Centimes zahlte. Als er sich seinen Kauf näher ansah, fand er zu seiner freudigsten Ueberraschung das Bild, das sich als der verloren geglaubte van Dyck erwies. Die Schwester des Malers ist in ihrer Nonnentracht dargestellt. Das Bild ist lebensgroß; das sehr lebendig wirkende Gesicht ist gut erhalten, während die Leinwand an den andern Stellen kleine Löcher aufweist, die aber leicht ausgebessert werden können.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 100. Freitag den 30. April 1909.

Zwei Testamente.

Roman von F. Stolze.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sie daher im Zelte nebeneinander Platz genommen hatten, faßte er ihre Hand, preßte sie an die Lippen und begann:

„Suleika, Licht meiner Seele, laß mich dir danken für deine aufopferungsvolle Hingebung! Du willst Vater und Volk um meinetwillen verlassen; mein Volk soll dein Volk, mein Gott dein Gott sein! Der Gott, der es gewollt hat, daß das Weib, dem ich mich vor seinem Thron zu eigen gegeben hatte, aus dieser irdischen Welt in seinen Himmel entrückt wurde. Jetzt blickt sie von oben auf uns herab und segnet dich für die Güte, die du mir erwiesen hast und noch erweisen wirst. Aber noch andere werden dir danken, die noch auf dieser Erde weilen, meine Kinder, die in dir eine zweite Mutter, meine Freunde, die in dir meine Retterin sehen werden. Ihnen dich zuzuführen, soll meine heilige Pflicht sein. Eine große, in treuer Liebe verbundene Familie wollen wir sein! Stimmst du dem bei, Suleika?“

„Es sei, wie du sagst!“ flüsterte sie. „Dein Wille ist mein Wille!“

Sie blickten sich ernst und innig an, während sie die Hände bekräftigend zusammenlegten.

„Nun aber,“ rief Suleika tief aufatmend, „laß uns alles zum Aufbruch rüsten. Mein Milchbruder Djaffer wird bald mit den Tieren erscheinen. Er hat die Besichtigung der Herde heut schon früher vorgenommen und die Wachen so aufgestellt, daß wir leicht unbemerkt an ihnen vorbeikommen können. Auch dein Gepäck und deine Waffen sind hier, und alles übrige ist bereit.“

Es war Mitternacht, als sie aufbrachen. Eine Stunde später hatten sie sich auf schmalen Saumpfaden in ein Gewirr im Norden gelegener Täler vertieft, das ganz abseits von den gewöhnlichen Pfaden der Nomaden lag.

28. Kapitel.

Die Ströme Persiens sind mit ganz vereinzelten Ausnahmen Gewässer, die das Meer nicht erreichen, sondern innerhalb der Hochtäler des Landes ihr Ende in einem mit Salz gesättigten See finden, der ringsum von mehr oder weniger breiten Salzablagerungen umgeben ist.

Einer der ausgedehntesten dieser Seen ist der etwa 120 Kilometer lange Niriz- oder Bakhtägan-See, der die Gewässer des Kur und seiner Nebenflüsse in sich sammelt. Sein nordwestlicher Teil erstreckt sich dem reißenden Strom entgegen, der aber nicht unmittelbar in den schmalen Seearm eintritt, sondern erst an seinem südwestlichen Ufer wohl 30 Kilometer entlangläuft, bis er sich mit ihm vereinigt. Auf dieser Strecke wird der Strom von einer Reihe von uralten Flußsperren durchschnitten, die den Namen Bänd-Amir (Talsperre des Amirs) tragen und eine segenspendende Ueberrieselung des breiten Tales ermöglichen.

An dieser Stelle hatte die Mosel-Expedition Halt gemacht, um zunächst festzustellen, in welcher Richtung man das Lager der Baharlus und den Gefangenen zu suchen habe. Denn die eingezogenen Erkundigungen hatten bald gezeigt, daß sie von Persepolis aus beim Bänd-Amir den Kur gekreuzt und sich dann geteilt hatten. Die eine Schar war den See entlang und über die südöstlich davon gelegenen Gebirge nach Darab weitergezogen, die andere hatte den Weg über das mitten im Waldgürtel gelegene und hiernach Miandjängäl benannte Oertchen nach Faßa eingeschlagen. Bei welcher von beiden sich aber Werner befunden hatte, war einstweilen nicht festzustellen gewesen, da die Baharlus die Ortschaften entweder bei Nacht oder im weiten Bogen passiert hatten. Im Kriegsrat war daher beschlossen worden, zwei Aufklärungspatrouillen auszusenden, eine jede aus zwei Europäern und zwei persischen Reitern bestehend. Der einen sollten Achim und der persische Oberst angehören, der etwas Französisch sprach, so daß er sich verständlich machen konnte, der anderen Ewald, der ja selbst des Persischen genügend mächtig war. Beide Streifkorps sollten zurückkehren, sobald sie sichere Nachricht bringen konnten, jedenfalls aber in vier Tagen. Ewald hatte den Weg nach Faßa, Achim den nach Darab eingeschlagen. Zwei Tage der Frist waren bereits verlaufen.

Es war die Zeit der Mittagsruhe. Die Damen befanden sich noch in ihrem dicht am Wasser unter einem schattigen Baum aufgeschlagenen, halb geöffneten Zelt, der Oberst hatte sein Zelt gar nicht betreten, sondern ruhte im Baumschatten, so daß er seine Pflegebefohlenen bequem beobachten konnte. Nicht als ob ihm dies notwendig erschienen wäre. Aber die Mädchen wünschten es selbst, daß er sich möglichst in ihrer Nähe halte. Denn seit Achim und Ewald abwesend waren, spielte Onkel Kurt noch viel mehr den Liebenswürdigen, und das paßte ihnen nicht.

Die Sonne rückte weiter und weiter am Himmel. Die Diener kamen und breiteten unter den Schattenbäumen am Wasser die Teppiche aus, richteten die Samoware her und trugen das Gebäck herbei. Dann

ertönten die weithinschallenden Töne eines Gongs, die in kurzer Zeit alle Europäer zum Nachmittagstee vereinigten.

Bald schlürften alle das erquickende Naß, als plötzlich der Buttler (Hauptdiener) erschien, die Arme über der Brust kreuzte und, zum Oberst gewendet, in schlechtem Englisch begann:

„Sahib, soeben kommen in einer Staubwolke vier Reiter auf das Lager zu!“

„Sehr gut,“ rief der Oberst und sprang auf. „Welche Truppe ist es?“

„Es sind keine von den Unsrigen, o Herr. Ich zähle einen Sahib und drei Diener.“

Der Oberst ließ sich wieder nieder und sagte:

„So bring' den Sahib hierher, sobald er anlangt.“

Alle blickten erwartungsvoll nach der Stelle hinüber, von woher man den Fremden erwartete. Ist schon unter gewöhnlichen Verhältnissen für den Forschungsreisenden jeder ihm begegnende Europäer ein gern gesehener Gast, so war dies bei der gegenwärtigen schwierigen Sachlage in doppeltem Maße der Fall.

Man hörte Schritte nahen. In feierlichem Schritt erschien zunächst der Buttler, trat dann ehrerbietig zur Seite und ließ die ihm folgende Figur an sich vorbeischreiten. Aber wer war das? Zwar trug die Gestalt einen Sonnenhut mit Pagra und grünem Blendschleier auf dem Haupte, darunter aber befand sich eine junge, hochgewachsene Dame im einfachen, aber kostbaren, über den Arm geworfenen Reitkleid, die sich leicht vor der Gesellschaft verneigte.

Ein Laut des Staunens flog durch die Menge der Anwesenden, alle erhoben sich und erwiderten den Gruß ehrfurchtsvoll. Die Dame trat einige Schritte näher, und als der Schatten der Bäume sie umgab, hob sie den Hut vom Kopfe und enthüllte das lockenumwallte, siegesbewußte Gesicht Ellen Hamiltons, das sich mit strahlendem Lächeln vor dem Kreise der Anwesenden nochmals verneigte.

Sie konnte mit ihrem Erfolge zufrieden sein. Ein allgemeines leises Ah und die bewundernden Blicke aller, selbst der drei jungen Mädchen, bewiesen, wie zauberhaft diese unerwartete Erscheinung auf die Ueberraschten wirkte. Nur einer beteiligte sich nicht an dem staunenden Entzücken. Kurt von Born stand leichenblaß und zitternd da, die Augen starr auf die königliche Gestalt gerichtet.

Aber auch diese schien ihn jetzt zu bemerken. Mit silberhellem Lachen rief sie:

„Aber Herr Hauptmann von Born, was ist Ihnen denn? Sie sehen ja aus, als hätten Sie ein Medusenhaupt erblickt. Allerdings hätte ich Sie hier am allerwenigsten vermutet und Sie wohl auch ebensowenig mich. Wollen Sie mir nicht die Freundlichkeit erweisen, mich diesen Herrschaften hier vorzustellen?“

Sie machte eine kleine Pause, während aller Augen verwundert auf dem Hauptmann hafteten, der vergebens einige Worte zu formen versuchte. Dann fuhr sie fort:

„Ich werde Ihrer Vergeßlichkeit zu Hilfe kommen, lieber Freund. Also, meine verehrten Herrschaften, ich heiße Ellen Hamilton und bin die Schwester des Earl of Hamilton auf Ringwood.“

Oberst von Leppel begrüßte die junge Dame aufs ehrfurchtsvollste und beeilte sich, sie mit allen Anwesenden bekannt zu machen. Dabei gingen ihm und allen andern die Gedanken im Kopfe herum, weshalb wohl die Erscheinung dieses schönen Wesens einen so niederschmetternden Eindruck auf den Hauptmann gemacht haben mochte. So viel war klar, er fürchtete sie, während sie ihn offenbar in der Gewalt hatte. Indessen war es auch ihm gelungen, sich wenigstens so weit zu fassen, daß er gleichfalls Ellen zu begrüßen und sich vor ihr und der ganzen Gesellschaft, wenn auch in sehr lahmer Weise, zu entschuldigen vermochte, indem er vorschützte, daß er seinen Sinnen nicht getraut habe, daß es ihm vorgekommen sei, als befinde er sich in Fieberphantasien, und daß er erst jetzt die nervöse Erregung überwunden habe. Natürlich kenne er die Dame sehr wohl aus der Zeit seines Pariser Aufenthaltes, wo sie in den vornehmsten Kreisen verkehrt habe.

Diese Beziehung auf Paris erweckte in Herrn von Leppel einen leisen Verdacht, den die junge Dame indessen sofort zu beseitigen bestrebt war. Sie erzählte ihrem Plane gemäß, wie die musikalischen Studien, denen sie auf dem Pariser Konservatorium obgelegen habe, sie veranlaßt hätten, sich besonders mit orientalischer Musik zu beschäftigen. Um diese an Ort und Stelle kennen zu lernen, habe sie beschlossen, auf dem Landwege nach Indien zu reisen. In Teheran angelangt, habe sie erfahren, daß vor kurzem eine große deutsche Forschungsexpedition von dort nach Persepolis aufgebrochen sei, mit der ausgesprochenen Absicht, von der berühmten Ruinenstätte aus nach den wenig bekannten östlichen Gebieten vorzudringen. Diese Gelegenheit, abseits von der großen, Persien durchkreuzenden Heerstraße ihren Sonderarbeiten obzuliegen, habe sie sich nicht entgehen lassen wollen. Sie habe daher ihr Gepäck auf ein Minimum eingeschränkt, sei unter der Verkleidung als Mann mit Postpferden der Karawane, so schnell ihre Kräfte es ihr gestatteten, gefolgt, habe sich in Siwänd eigene Tiere und Diener gemietet und sei nun hier angelangt. Da sie jetzt nicht mehr auf sich allein angewiesen sei, habe sie kurz vor dem Lager ihre Verkleidung abgelegt, zumal sie gehört habe, daß auch noch andere Damen der Expedition angehörten, denen sich anzuschließen man ihr hoffentlich gestatten würde.

Zugleich ließ sie die Augen forschend über die Gesellschaft gleiten, als suche sie nach ihren Geschlechtsgenossinnen. Die jungen Mädchen gerieten in die größte Verlegenheit und waren wie von Purpur übergossen. Das hatte die Schlaue erwartet und gewünscht, da sie sich auf diese Weise von vornherein eine Art Uebergewicht sicherte.

Der Oberst machte der entstandenen kurzen Verlegenheitspause ein Ende, indem er der neu Angekommenen erklärte, daß die Damen der Expedition aus Bequemlichkeitsrücksichten männliche Tracht angelegt hätten, und dann, indem er sie im Namen aller willkommen hieß, eine allgemeine Vorstellung veranstaltete.

Der Zwischenfall war vorüber. Alle hatten ihre Plätze wieder eingenommen, Ellen inmitten der jungen Mädchen. Es war selbstverständlich, daß man sie, die ja ihre eigenen Absichten und Pläne so offen enthüllt hatte, nun auch mit dem eigentlichen Zwecke der Expedition bekannt machte.

Sie hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Denn wiewohl sie die Vorgänge aufs allergenaueste kannte, hatte sie doch keine Ahnung davon, wie der Hauptmann es ermöglicht hatte, einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden, die bestrebt war, alle seine bisherigen Maßnahmen nutzlos zu machen und die obenein von seinen Machenschaften zweifellos mehr, als ihm lieb sein konnte, unterrichtet war.

Sie ließ während dieser für sie so interessanten Enthüllungen ihr Auge verstohlen auf dem Gesichte Kurts ruhen, dessen nervöses Zucken ihr nur zu gut zeigte, wie qualvoll diese Auseinandersetzung ihm war. Der arme Kerl! Er tat ihr wirklich leid. Denn so viel sah sie sofort ein, daß auch ihr eigenes Eingreifen, der Diebstahl der Heiratsurkunde aus dem Kirchenbuche, ganz nutzlos gewesen war. Sie konnte schon verstehen, daß Kurt als zum einzigen Rettungsanker nun zu der Verbindung mit Alice Werner gegriffen hatte. Innerlich untreu brauchte er ihr deshalb noch nicht geworden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Man inseriert am billigsten in der „Schwerter Zeitung“

da die Preise für Annoncen durch die Höhe der Auflage bedingt sind

Denkspruch.

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,
Diesem stärkt es zu künftigem Heil in Trübsal die Hoffnung,
Beiden wird zum Leben der Tod.

Goethe.

Die Havanna-Zigarre.

Skizze von Karl Mausmann.

(Nachdruck verboten.)

Otto von Brunn ist Oberleutnant in der Garde. Er ist ein schöner stattlicher Mann, und er weiß es. Die Damen haben ihm es häufig mit ihren Blicken erzählt und es ihm oft in einem schwachen Augenblick errötend verraten.

Otto von Brunn ist seit dem Mai verheiratet. Er fühlt sich seiner Gattin sicher, weil er sich seiner selbst sicher fühlt. Er ist glücklich. Denn er hat sich ein Weib erkoren, das er liebt. Er ist doppelt glücklich. Denn die Auserkorene seines Herzens hat Geld. Dieser Umstand ermöglicht es ihm, ihr häufiger eine Freude zu bereiten, und er ist immer froh, wenn er auf ihrem Antlitz ein dankbares Lächeln hervorzaubern kann.

Gerade jetzt hat er seine ganze Erfindungsgabe entfaltet. Er ist davon überzeugt, daß sie sich über seine Geschenke, den Ring und das Armband, freuen wird. Es ist aber erst der Abend vor dem Weihnachtsabend. Er muß sich mit dem Kuß, den sie ihm zum Dank schenken wird, bis morgen begnügen.

Er beschleunigt seine Schritte. Glücklich über seinen vorzüglichen Plan eilt er durch die Straßen der Hauptstadt und steigt die Treppe zu seiner im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung empor.

Er dreht den Schlüssel im Schlosse um und betritt den Flur. Dort bleibt er einen Augenblick erstaunt stehen. Das Mädchen kommt ihm entgegen. Er entledigt sich seines Paletots, hängt ihn und die Mütze an den Riegel und stellt den Säbel in die Ecke. Dann öffnet er die Tür des Wohnzimmers. Seine Gattin steht mitten im Raum. Sie ist scheinbar unbeschäftigt, aber sie ist feuerrot im Kopf und eigenartig verlegen, und ihre Lippen öffnen sich, als wollte sie entschuldigend sagen: Hier ist nichts im Wege. Sie sagt aber nichts.

Er blickt sich um und spürt eine gewisse Unordnung, ohne daß er weiß, wo und inwiefern. Er empfindet instinktiv Unruhe in ihren Bewegungen und versteckte Gedanken in ihrem Blick.

Ein Verdacht entsteht in seiner Seele. Er macht einige Schritte vorwärts, schlägt schnell die Portiere des Speisezimmers zur Seite und tritt ein. Er lächelt einen Augenblick, aber nur einen Augenblick, dann tritt er schnell ins Schlafzimmer und kommt kurz darauf wieder zurück. Dann in sein Arbeitszimmer und wieder hinaus, von neuem ins Wohnzimmer und mit einem fieberhaft erregten Ausdruck in das Kabinett. Der Blick der Gattin folgt ihm! Jetzt, wo er sich gesetzt hat, verschwindet sie durch den Flur in der Küche.

Der Oberleutnant will ihr schon nacheilen. Da entdeckt er plötzlich unter einem Triumphstuhl einen länglichen Gegenstand. Er legt sich seiner ganzen Länge nach auf den Teppich und zieht ihn hervor. Eine Zigarre!

Lange dreht er sie zwischen den Fingern. Es ist, als sei dieser unschuldige gerollte Pflanzenstock zu einem lebenden, sprechenden, anklagenden Wesen geworden. Es ist keine seiner Zigarren. Sie ist dünn und von aschgrauer Farbe mit grünen Tonflecken und kleinen weißen Stellen. Der Geruch ist stark und das Aroma flüchtig. Eine Havannazigarre! Wer von seinen Freunden raucht Havannazigarren? Lindow! Nein, er sieht nicht gut genug aus. Buchwald! Er ist ja selbst verheiratet. Rosen! Ja, Rosen pflegt Havannas zu rauchen, gerade diese Art von Havanna, und Rosen ist ein hübscher Mensch, der gern mit seinen Eroberungen bei den verheirateten Damen prahlt.

Otto von Brunn hätte vor Erregung beinahe die Zigarre zwischen den Fingern zerdrückt. Da hört er die leisen Tritte seiner Gattin, und er steckt die Zigarre schnell in die Westentasche. Die junge Frau steht mit der unschuldigsten Miene in der Tür. Ihm erscheint sie aber gekünstelt.

„Woher kommt es, daß du so früh heimkehrst?“

„Komme ich dir ungelegen?“

„Aber ich bitte dich, Otto.“

„Ist es denn so merkwürdig, daß man einmal einen Abend zwischen seinen eigenen vier Wänden zuzubringen wünscht?“

„Nein, ich glaubte aber, daß du ins Offizierskasino gegangen seiest.“

„Wie kommst du darauf?“

„Du hast mir ja selbst gesagt, daß du dorthin gehen würdest.“

„Nie.“

„Du fragtest mich ja gestern, ob ich etwas dagegen hätte, wenn du heute abend an der kleinen Vorfeier im Kasino teilnähmest. Lindow, Buchwald und Rosen wären auch da.“

„Rosen — Rosen. Mir liegt wirklich nicht daran, mit einem Menschen wie Rosen das Fest zu feiern.“

„Mit einem Menschen, wie Rosen! Ich verstehe den wegwerfenden Ton nicht. Rosen ist doch der prächtigste Mensch von der Welt.“

„So? Findest du das?“

Otto von Brunn erhebt sich. Er hat seinen Beschluß gefaßt. Er will in das Kasino gehen. Gerade jetzt. Morgen möchte es zu spät werden.“

Er nimmt eine ruhige, gleichgültige Miene an und sagt: „Du hast übrigens recht. Ich werde ein Stündchen hinübergehen. Lange halte ich mich aber nicht auf.“

Er geht. Seine Gattin nickt ihm freundlich zu und sagt: „Nun, dann auf Wiedersehen! Viel Vergnügen!“ Sie täuscht ihn aber nicht. Ihm entgeht der spöttische Ton in ihrer Stimme nicht.

Im Kasino sind die Freunde versammelt. Sie begrüßen ihn herzlich, er ist aber wortkarg. Rosen ist nicht da.

Schließlich kommt er. Sein Gesicht drückt Zufriedenheit, Selbstbewußtsein, Siegesgewißheit aus, während er sich im Kreise umschaut.

„Weshalb kommst du so spät?“

„Ein kleines Abenteuer,“ sagte er mit einem zweideutigen Lächeln und reichte Otto von Brunn die Hand. Dieser hätte sie beinahe zurückgewiesen, er beherrscht sich aber und sagt etwas zögernd:

„Hast du eine Zigarre übrig? Ich habe meine Zigarren vergessen.“

Leutnant von Rosen schiebt ihm ein wohlgefülltes Etui über den Tisch hin. Gewöhnliche Straßenzigarren, hell und mittelkräftig, Zigaretten, natürlich für die Damen, und Havannas

„Darf ich eine nehmen?“

„Bitte schön!“

Es dauerte lange, bis Otto von Brunn sie anzündete. Er dreht und wendet die Havanneser wohl ein dutzendmal zwischen den Fingern. Dann legt er sie verdrießlich beiseite.

Er begibt sich erregt nach Hause. „Er hat gewiß häuslichen Aerger gehabt,“ meinen die Kameraden. „Wie kalt und zugeknöpft du bist,“ äußert die Gattin, und er wird, wenn möglich, noch verdrießlicher.

Der nächste Tag verfließt ohne Freude in Erwartung des kommenden Abends. Bei Tisch versucht er unbefangen zu sein. Es glückt ihm aber nicht.

Der Weihnachtsbaum ist angezündet, und die junge Frau übergibt ihrem Mann ein kleines Paket, während sie mißmutig sagt:

haben hier die Lage mit einem Schlage verschlimmert. Die Mitglieder des Endschumen haben den Vorschlag des Schahs, eine auf dem Scheriat basierende Konstitution einzuführen, kategorisch abgelehnt. Die Revolution ihrerseits sprechen von einer Fortsetzung des Kampfes. Zu diesem Zweck ergänzen sie ihre Kornvorräte aus den auf Befehl des Schahs herbeigeschafften Vorräten. Die Zufuhr ist nur gering, und die Bevölkerung hungert noch immer. Der Hungertyphus wütet. Die Europäer fühlen sich durch die betriebene Agitation und die herrschende Anarchie in höchstem Grade beunruhigt. Bezüglich Urmias sind alarmierende Gerüchte im Umlauf. Seit drei Wochen ist die Konsulatspost ausgeblieben.

London, 30. April. Wie das Reutersche Bureau aus Täbris meldet, sind die russischen Truppen gestern abend vor der Stadt eingetroffen.

Brand.

Chicago, 30. April. In einem Getreideelevator der Illinois Central Railroad brach Feuer aus. Bei den Löschversuchen wurde ein Feuerwehrmann getötet und 8 schwer verletzt. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Die türkische Revolution.

Exsultan Abdul Hamid.

Saloniki, 30. April. Wie verlautet, steht die Aburteilung Abdul Hamids gar nicht in Frage. Er wird nur in strenger Isolierung unter Garntie für sein Leben gehalten werden. Ob das Exil wieder gewechselt werden wird, ist unbekannt. Die von ihm bewohnte Villa wird streng bewacht.

Die Eidesleistung des neuen Sultans.

Konstantinopel, 30. April. Die gestrige Nationalversammlung beschloß mit großer Mehrheit, daß der Sultan den Eid auf die Verfassung vor der Nationalversammlung wiederholen und an einem beliebigen Tage binnen einer Woche vor der Nationalversammlung erscheinen solle. Die Versammlung billigte dann einstimmig den Inhalt der Depesche Mahmud Schewket Paschas, worin er die von der Armee für notwendig gehaltene Fortbringung Abdul Hamids nach Saloniki mitteilte.

Konstantinopel, 30. April. Die Wachen vor den Botschaften sind zurückgezogen, auch die sonstige Aufhebung von militärischen Maßnahmen beweist, daß eine Beruhigung der Lage eingetreten ist. Der Sultan hat einer Blättermeldung zufolge seine Privatgüter der Nation überlassen.

Montenegrisch-türkischer Konflikt.

Sarajewo, 30. April. Nach einer verläßlichen Meldung hat in den letzten Tagen zwischen montenegrinischen Banden und türkischem Militär in der Ortschaft Ogradjenice, 4 Stunden südwestlich von Plevlje, ein Kampf stattgefunden. Die Bande hat 11 Mann und ihren Führer verloren; die Verluste der Truppe sind unbekannt.

Die Lage in Kleinasien.

Konstantinopel, 30. April. Nach einer Konsulatdepesche aus Mersina ist Adana beinahe eingeäschert. Die katholischen Missionsanstalten der Jesuiten und Josephinerinnen sind teilweise verbrannt. Das Personal ist gerettet. Angeblich ist auch die protestantische Missionsanstalt abgebrannt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Bekanntmachung.
II. Nachtrag

zur Satzung für die Sparkasse der Aemter Barop, Kirchhörde und Wellinghofen vom 12. Febr. / 9. März 1906.

§ 20 erhält folgende neue Fassung:

„1. Auf Verlangen bewirkt die Sparkasse sowohl die Ueberweisung von Spareinlagen Abziehender an eine andere Sparkasse, als die Einziehung von Einlagen auswärtiger Sparkassen für Angezogene.

2. Der Antrag kann mündlich oder schriftlich geschehen, das Sparkassenbuch muß dem Antrage beigefügt sein; über den Empfang ist von der Sparkasse eine Bescheinigung zu erteilen, gegen deren Rückgabe seinerzeit bei der neuen Sparkasse die Uebergabe des neuen Sparkassenbuches mit der Abrechnung erfolgt.

3. Sperrvermerke, Bevormundungen und Pflegschaften, durch welche die Auszahlung des zu überweisenden Guthabens beschränkt oder an die Zustimmung dritter Personen geknüpft ist, sind von der überweisenden der empfangenden Kasse mitzuteilen und von dieser auf das neue Guthaben zu übernehmen. Die Ueberweisung gerichtlich gepfändeter Guthaben ist ausgeschlossen.

4. Die empfangende Kasse ist auch bei Annahme eines überwiesenen Guthabens on die für die Annahme von Spareinlagen nach ihrer Satzung vorgeschriebene Höchstgrenze gebunden.

5. Die überweisende Kasse kann die Ausführung bei Einlagen, für deren Rückzahlung satzungsgemäß die Innehaltung einer Kündigungsfrist verlangt werden kann, bis zum Ablauf der Kündigungsfrist hinausschieben. Die Kündigungsfrist läuft in diesem Falle vom Tage des Eingangs des Ueberweisungsantrages bei der überweisenden Kasse.

6. Die Verzinsung der Einlage wird durch die Ueberweisung an eine andere Sparkasse in keinem Falle unterbrochen. Die Verzinsung endigt bei der alten und beginnt bei der neuen Kasse mit dem Ende des Tages der Absendung des Geldes oder Einzahlung auf Reichsbankgirokonto.

7. Die Kosten der Ueberweisung einschließlich der Anfertigung des neuen Sparkassenbuches trägt in jedem Falle die Sparkasse des neuen Aufenthaltsortes.

8. Die Ueberweisung findet nur statt zwischen Sparkassen, unter denen hinsichtlich des Ueberweisungsverkehrs Gegenseitigkeit verbürgt ist."

§ 29 Im Absatz e fallen weg die Worte:
„Sofern diese Schuldverschreibungen von seiten der Inhaber kündbar sind oder einer regelmäßigen Tilgung unterliegen."

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. **Barop,** den 27. April 1909.

2292 **Der Sparkassen-Vorstand.**

Suche auf sofort einen
schulfreien Jungen
zum Mitfahren auf einem Flaschenbierwagen. 2171
Flaschenbierhändler
Fr. Schulte.

Ein ordentliches kräftiges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn auf sofort gesucht. 2277
Hotel Osterman.
W. Brückner.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß für das Rechnungsjahr 1909 zur Deckung der Gemeindekassenfehlbeträge als Gemeindesteuer folgende Zuschläge zur Hebung gelangen:

1. in der Gemeinde Aplerbeck
200 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 120 pCt. der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark;

2 in der Gemeinde Berghofen
260 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 1,20 Mark, 2,40 Mark und 4 Mark.

3. in der Gemeinde Hengsen
250 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark;

4. in der Gemeinde Holzwickede
220 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark;

5. in der Gemeinde Opherdicke
300 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark.

6. in der Gemeinde Schüren
210 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark;

7. in der Gemeinde Sölde
215 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einkommensteuersätze von 2,40 Mark und 4 Mark.

Die Abgabepflichtigen werden ersucht, in den auf den Steuerzetteln angegebenen Hebeterminen die Kommunalsteuer gleichzeitig mit den Staatssteuern bei dem Herrn Amtsrentmeister Keller hierselbst zu entrichten, andernfalls die nicht zur Einzahlung gelangten Beträge in Verwaltungszwangsverfahren beigetrieben werden

Aplerbeck, den 27. April 1909. 2271

Der Amtmann: Leonhard.

Kaufhaus
Gebrüder Stein
Schwerte.

Gross aufgenommen!
Mädchen-Strohhüte
vom einfachsten bis zum feinsten Genre.
Fabelhaft billige Preise.
2110

Kontorlehrling
für ein hiesiges größ. Fabrikkontor gesucht. Eintritt muß sofort erfolgen.
Angebote unter **B. 2256** an die Geschäftsst. der Schw. Ztg. erbeten.

Vom 1. Mai ab ist mein Geschäft des Abends
um 8 Uhr geschlossen.
Heinr. Breucker.


Bordeaux-Rotwein,
garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas **1.00** Mk., im Ausschank pr. Glas **20** Pfg. empfiehlt 1350
Carl Raffin, Gasthof zur Helle

2289
Steuer-reklamationen
fertigt sachgemäß an
Paul Liese, Hüsingstr. 231I.

Ein gut erhaltener
Federwagen
billig abzugeben; außerdem noch 4 gute Legehühner zu verkaufen. 2290
Mährstr. 8.

Zwangsversteigerung.
Samstag den 1. Mai cr., vormitt. 11½ Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Hengstenberg in Ergste
1 Pianino,
1 Teppich
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Hohenlimburg, 29. April 1909.
2291 **Weyer,** Gerichtsvollzieher.

Bringe meine mit den besten Hülfsmaschinen ausgestattete 1388
Mass- und Reparatur-Werkstatt
in empfehlende Erinnerung. — Prompte und durchaus saubere Arbeit. Trotz der bekannt billigen Preise gebe Rabattmarken. Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft.
Carl Besslich
Schuhmachermeister,
Ecke Osten- und Hellpothstrasse.

Impfplan
für den Amtsbezirk Westhofen pro 1909.

1. Impfbezirk I Schule Garenfeld Erstimpflinge 5. Mai 09, 3 Uhr nachm., Nachschau: 12. Mai 3 Uhr nachmittags.
   Schule Garenfeld Wiederimpflinge 5 Mai 09, 3,30 Uhr nachm. Nachschau: 12. Mai 3,30 Uhr nachmittags.
2. Impfbezirk I Schule Syburg Erstimpflinge 5 Mai 09, 5 Uhr nachm., Nachschau: 12. Mai, 5 Uhr nachmittags
   Schule Syburg Wiederimpflinge 5 Mai 09, 5,30 Uhr nachm. Nachschau: 12. Mai, 5,30 Uhr nachmittags.
3. Impfbezirk I Schule Westhofen Erstimpflinge 8 Mai 09, 3 und 3,30 Uhr nachm., Nachschau: 15. Mai, 3 und 3,30 Uhr nachm.
   Schule Westhofen Wiederimpflinge 8. Mai 09, 3,45 Uhr nachm. Nachschau: 15. Mai, 3,45 Uhr nachmittags.
4. Impfbezirk II Alte Schule Holzen Erstimpflinge 19. Mai 09, 3 und 3,15 Uhr nachm, Nachschau: 26. Mai 3 und 3,15 Uhr nachm. Alte Schule Holzen Wiederimpflinge 19. Mai 09, 3,30 nachm., Nachschau: 26. Mai, 3,30 Uhr nachmittags.
5. Impfbezirk II Schule Wandhofen Erstimpflinge 19. Mai 09, 5 Uhr nachm, Nachschau: 26. Mai, 5 Uhr nachm.
   Schule Wandhofen Wiederimpflinge 19. Mai, 5,15 Uhr nachm., Nachschau: 26. Mai, 5,15 Uhr nachmittags.
6. Bezirk II Wirtschaft Grave, Villigst Erstimpflinge 19. Mai 09, 6 Uhr nachm., Nachschau: 26. Mai, 6 Uhr nachm.
   Wirtschaft Grave, Villigst, Wiederimpflinge 19. Mai 09, 6,15 Uhr nachm., Nachschau: 26. Mai, 6.15 Uhr nachmittags.
7. Bezirk II Schule Geisecke Erstimpflinge 22 Mai 09, 2 Uhr nachm. Nachschau: 29. Mai, 2 Uhr nachm.
   Schule Geisecke Wiederimpflinge 22. Mai 09, 2,15 Uhr nachm., Nachschau: 29 Mai, 2,15 Uhr nachmittags.
8. Bezirk II Schule Eichholz (Gemeinde Lichtendorf) Erstimpflinge 22. Mai 09, 4 Uhr nachm., Nachschau: 29. Mai, 4 Uhr nachm., Schule Eichholz (Gemeinde Lichtendorf) Wiederimpflinge 22. Mai, 09, 4,30 nachm., Nachschau: 29. Mai, 4,30 Uhr nachmittags.

Eltern, Vormünder und Pflegeeltern werden hierdurch aufgefordert, ihre Kinder zu den oben angesetzten Impfterminen zu bringen. Nichterscheinen in dem Termine wird, wenn gesetzliche Gründe hierzu nicht vorgelegen haben, mit einer Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Westhofen, den 15. April 1509.

Der Amtmann:
2075 v. Daniels.

Bekanntmachung.

Der Landwirt Carl Schlapbach zu Holtbrügge hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Wichlinghofen belegenen unbebauten Grundstücke Flur 1 Parzelle 131 der Katastergemeinde Wichlinghofen beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10. August 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungs-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbrten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem Kreisausschuß des Kreises Hörde Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Wichlinghofen, den 26. April 1909.

Der Gemeindevorsteher.
2294 Huntermann.

Bekanntmachung.

In der Zusamenlegungssache von Hörde—Nord—H 704 finden gegenwärtig und in der nächsten Zeit durch Vermessungsbeamte der Königlichen Spezialkommission zu Dortmund Vermessungen statt.

Die Vermessungen erstrecken sich auf die Gemarkung Hörde.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Messungen stellenweise über das obenbezeichnete Auseinandersetzungsgebiet hinaus auf die nicht zum Verfahren gezogenen Grundstücke der eigenen oder der benachbarten Feldmark sich erstrecken werden, daß vielfach ein Betreten dieser Grundstücke durch die beteiligten Beamten und ihre Begleiter erforderlich sein wird, daß dabei aber auf Schonung der Früchte möglichst Rücksicht genommen wird.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß das unbefugte Fortnehmen, Vernichten, Umwerfen, Beschädigen oder Unkenntlichmachen der Messungszeichen, Stangen, Pfähle, Steine, Röhren usw. der Bestrafung nach § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (GSS. 230), das Wegnehmen, Vernichten, Unkenntlichmachen oder Verrücken der Grenzmarken aber der Bestrafung nach § 274 des Reichsstrafgesetzbuches vom 26. Februar 1876 (R. G. Bl. S. 39) unterliegt.

Die Beschädigung, die Fortnahme, die Zerstörung, die Vernichtung die Unkenntichmachung oder Verrückung der Messungszeichen oder Grenzmarken würde die Vermessungen verzögern nnd die für alle Beteiligten erwünschte schnelle Durchführung des Auseinandersetzungsverfahrens vereiteln, weshalb es im Interesse jedes Beteiligten liegt, darauf zu achten, daß solche Uebelstände vermieden werden.

Dortmund, den 26. April 1909.

Königliche Spezial-Kommission.
2270 J. V. gez.: Peitz, Regierungs-Assessor.

Bettfedern u. Daunen
nach neuem Verfahren hygienisch gereinigt.
Spezialität
der Firma
Otto Marx
Ostenstrasse 20 **Ostenstrasse 20.**
Bettfedern
1^{25}, 1^{50}, 2^{00}, 2^{50}, 3^{00}, 3^{50}, 4^{00}
Daunen in allen Preislagen bis Mk. 6^{50}
Alle Federn ohne Staub und ohne jeden Geruch, auch die billigsten.
Ich übernehme für jedes bei mir gekaufte Bett unbedingte volle Garantie und ersetze innerhalb der ersten 10 Jahre jedes dieser Garantie nicht entsprechende Bett vollständig neu.
Schwerte, Ostenstrasse 20.

Total-Ausverkauf.

Wer Geld sparen will — wer gute Waren weit unter Preis kaufen will, der decke seinen Bedarf nur in unserem Total-Ausverkauf. Wir sind gezwungen, unser Lager so schnell wie möglich zu räumen und haben wir die Preise der Waren ohne Rücksicht auf ihren Selbstkostenpreis nochmals bedeutend herabgesetzt.

Besonderer Beachtung empfehlen wir unsere Abteilungen: Wäsche, Strumpfwaren, Trikotagen, Korsetts, Handschuhe, Besätze, Futtersachen, Kurzwaren, Schürzen und Arbeiter-Artikel.

2278

Total-Ausverkauf

H. Messing & Co., Schwerte, Hüsingstr. 4.

Krieger-Verein
Schwerte (Ruhr).

General-Versammlung

Sonntag den 2. Mai 1909, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers".

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Kassenbericht.
4. Mitteilungen.
5. Verschiedenes.

Im Anschluß an die General-Versammlung gemütliche Abendunterhaltung mit Musik.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Schwerte, 30. April 1909.

2287 **Der Vorstand.**

Eine Wohnung
von 3 Zimmern mit Garten Ostenheide 27, auf sofort zu vermieten
Näheres bei 2285
Carl Dittrich, Baugeschäft.

Ein zuverlässiger 2284
Knecht
auf sofort gesucht. Verheiratete und nüchterne werden bevorzugt.
Carl Dittrich,
Baugeschäft.

Paderborner Landbrot
kräftig, wohlschmeckend und sehr bekömmlich versendet gegen Nachnahme das Stück zu 1 M., bei Abnahme von 4 Stück franko.
A. Neuhaus, Geseke.
Brotfabrik u. Dampf-Wassermühle.
2281 Wiederverkäufer gesucht.

Unsere Betten
sind die **besten**, weil wir nur doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen in den Verkauf bringen.

Bettfedern
Mk. 0.65, 0.95, 1.25, 1.75, 2.25, 2.50, 3.00, 3.50, 3.90

Daunen
Mk. 4.90, 6.00.

Sämtl. Federn garantiert **staub- und geruchfrei.**

Unsere Spezialität:
Chinesische
Entendaunen
2^{25}
Beste Füllkraft.

Unsere **Barchende** sind **federdicht** und **echtrot.**

10 Jahre Garantie für jedes Bett.

Gebr. Stein,
Schwerte. 2190

Möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee und Abendbrot ist in einem besseren Hause sofort zu vermieten. 2286
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle der „Schw. Ztg."

Die Dortmunder Automobil-Fahrschule
mit 12 Automobilen 1052
nur Burgwall 35
direkt am Hauptbahnhof,
bildet Personen jeden Standes zu **„Berufs-Chauffeuren"** aus. Praktische und theoretische Ausbildung. Freier Stellen-Nachweis. Prospekte gratis.
Inh.: Heinrich Koch.

Billige Konserven!

Ia. Brech- u. Schnittbohnen	2 Pfd.-Büchse	33 ₰
„ Stangenperlbohnen	2 Pfd.-Büchse	48 ₰
„ „ Wachsbohnen	2 Pfd.-Büchse	48 ₰
„ Gemüse-Erbsen	2 Pfd.-Büchse	39 ₰
„ Suppen- „	2 Pfd.-Büchse v.	50 ₰ an
„ Bruchspargel	2 Pfd.-Büchse	87 ₰
„ Stangenspargel	2 Pfd.-Büchse	100 ₰
„ gemischtes Gemüse	2 Pfd.-Büchse	65 ₰
„ Spinat	2 Pfd.-Büchse	57 ₰
„ Kohlrabi	2 Pfd.-Büchse	35 ₰
„ Karotten	2 Pfd.-Büchse von	33 ₰ an
„ Essiggurken	4 Liter-Dose	2.50 M.
„ „	8 Liter-Dose	3.90 M.
„ Salzgurken	4 Liter-Dose	1.50 M.
„ „	8 Liter-Dose	2.40 M.

Ia. Frucht-Konserven billigst.

Adolf Kalsbach

Brückstr. 3. **Schwerte,** Brückstr. 3.
Rabatt! 2279 **Rabatt!**

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Annen unterm 14. April d. Js. getätigte Wahl des Geschäftsführers Herrn **Friedrich Wollenweber** zu **Annen** als Gemeinde-Vorsteher der Gemeinde Annen auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 2269

Hörde, den 24. April 1909.

Der Königliche Landrat:
Luckhaus.

Zur Haarpflege
empfehle
Pixavon
p. Fl. 2.00 Mk.
Birkenwasser
p. Fl. 1.75 Mk.
Brennesselspiritus
p. Fl. 0.75 Mk.
Drogerie **Carl Trog,** Schwerte.

Auf der Durchreise!

Nur 2 Tage! **Nur 2 Tage!**

Unwiederruflich.

Sonntag den 2. und Montag den 3. Mai auf dem
Wilhelmsplatz am Hirsch

Begemanns Hippodrom-Noblesse

Grösstes und elegantestes Hippodrom Deutschlands, ein wirklich wahrer Prachtbau mit wunderbar schöner Innen-Dekoration. Abends feenhafte Beleuchtung durch eigene elektr. Maschine.

Auch verfügt das Hippodrom über ein wirklich schönes, vornehmes Pferde-Material für Damen, Herren u. Kinder.

Bemerke noch, dass solch ein elegantes Hippodrom noch nicht in Schwerte war.

2276 Hochachtungsvoll
Ch. Begemann.

Medicinal-Kraft-Blutwein „Sancta Mancara"
gar. rein
Natürliches **Stärkungsmittel f. Blutarme u. Rekonvaleszenten** Von Autoritäten begutachtet. Chemisch geprüft von vereideten Handelschemikern.
Diese Marken (in 3 Qualitäten) gebe in Original-Flaschen zu billigsten Preisen ab. Proben stehen gratis zur Verfügung.
Alleinverkauf für Schwerte:
F. Bohlmann,
Verkaufsladen der Vereinigten Deutschen Nickelwerke.

Hinweis

Der heutigen Auflage ist ein Prospekt des Kaufhauses **Gebrüder Stein** betr. Räumungs-Verkauf beigelegt, worauf wir besonders aufmerksam machen.

2283 **Die Geschäftsstelle.**



Unsere allerfrüheste Saatkartoffel eine deutsche Malta d. erst. neue Kartoffel, die der Frühsommer herausbringt, eine delikate, mehlreiche Tafelkartoffel, auch in schlechtem Boden enorme Erträge liefernd. Herr Hugo Zöllner, Detmold, schreibt uns: 2088

„Die von Ihnen bezogenen Saatkartoffeln haben „einen Ertrag geliefert, wie ihn hier noch keiner „gesehen hat. Alle Leute blieben beim Ausgraben „stehen. Ich hatte 5 Kilo gepflanzt und reichlich „2 Zentner geerntet."

10 Pfd. dieser Delikatess-Saatkartoffel Mk. 2.50
¼ Ztr. M. 5.—, ½ Ztr. M. 7.—, 1 Ztr. M. 13.—

M. Peterseim's Blumengärtnereien Erfurt. Jetzt sehr billig: Gemüsesamen, Blumensam. Obstbäume Palmen. Hauptkatalog ums.

Möbel
aller Art, in einfacher, sowie reichster Ausführung liefert billigst 822

Grosses Lager »»»
Eigene Tischlerei »»
Weitgehendste Garantie

Wilh. Stricker,
Schwerte, Moltkestrasse 37.